

Anton J. Dorsch

## Theorie der äusern Sinnlichkeit

Frankfurt: Hermann, 1789

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn815792751>

Druck Freier  Zugang



E d

4562





Ed-4562.

Theorie  
der  
äußern Sinnlichkeit.

Von

Anton Joseph Dorsch

Professor der Philosophie

auf der Universität zu Mainz.

Frankfurt,  
in der Hermannischen Buchhandlung

1789.

Ed-4562.

9170902

756

3123 Philippi 2 n. 27 u. 6

Nous ne raisonnons ici que sur de coniectures, et nous devons préférer celles qui s'accordent le mieux avec ce que nous éprouvons: car c'est de ce que nous éprouvons qu'il faut toujours partir.

Tout nous ramène à cette vérité, que nous sommes plus faits, pour voir les resultats de choses que les principes des choses.

Bonnet dans son Essai

analytique.

1723. G. 62



1723. G. 62

---

## V o r r e d e.

---

**U**nser Erkenntnis entspringt aus zwei Grundquellen, deren die erste ist, die Vorstellungen zu empfangen, Rezeptivität der Eindrücke; die zweite das Vermögen, durch diese Vorstellungen einen Gegenstand zu erkennen, Spontaneität der Begriffe. Durch die erste wird uns ein Gegenstand gegeben, durch die zweite wird dieser in Verhältnis auf jene Vorstellung, als bloße Bestimmung des Gemütes gedacht. Die Rezeptivität unserer Seele, Vorstellungen aufzunehmen, sofern sie auf irgend eine Weise affizirt wird, heißt Sinnlichkeit. Diese entwickelt sich früher im Menschen, als der Verstand. Der Mensch empfindet eher, als er denkt. Der erste harmonische Zusammen-

menschlag seiner Organe giebt ihn sich selbst. Schmerz und Vergnügen reizen seine Aufmerksamkeit. Noch taub gegen die Stimme der Wahrheit und Tugend greift das Kind nach der brennenden Kerze, und der Reiz der Schönheit strömt ein seliges Gefühl durch seine Nerven. Sinnliche Gefühle rühren zuerst den zum Bewusstsein erwachten Menschen; auf sie folgen Empfindungen, Anschauungen und endlich Begriffe. Die Empfindungen haben bereits eine gewisse Stärke erreicht, ehe die Verstandesbegriffe sich entwickeln und zur Vollkommenheit gelangen. In der Entwicklung der Sinnwerkzeuge liegt also die erste Veranlassung zum Denken und Wollen. Verschiedene Philosophen, welche den Menschen nur aus einem Gesichtspunkte betrachtet haben, bringen alle Erkenntniskräfte auf das Vermögen zu empfinden; und wieder andre das ganze Begerungssystem auf sinnliche Lüste zurücke \*).

See

\*) Helvez macht das Empfinden zum Grundvermögen der Seele; und auf dasselbe läuft es auch

Genug für die Wichtigkeit des Stoffes, mit welchem sich die gegenwärtige Abhandlung beschäftigt! daß in derselben ganze Massen von Schatten und unermesslich leere Räume sich finden, kann ich nicht leugnen: Aber man bedenke, daß die Selenlere noch in ihrer Kindheit, und die Theorie der Sinnlichkeit noch besonders zurücke ist. Indes läßt sich hoffen, daß die angenehmen und unterhaltenden Ausichten, welche die Bearbeitung dieses so öde liegenden Feldes verspricht, bald mehrere scharfsinnige Arbeiter reizen werden; vorzüglich wenn man sich einmal über die Grenzscheidung der philosophischen Wissenschaften wird vereint haben. Vor der Hand aber mag auch die Bemühung derjenigen sehr nützlich sein, welche nur noch bloße Materialien, ich meine Erfahrungen und Beobachtungen, sammeln, bis das große Gebäude der Philosophie zu Stande gebracht ist; und auch denn wird Erfahrungselenlere immer noch ihren großen Wert behalten.

Was

auch in Bonnets, Kondillacs, Hutemens und Searchens Systeme hinaus.

Was der Leser in dieser Schrift zu erwarten habe, zeigt das Verzeichniß der Materien auf der folgenden Seite. Ueber die Anordnung derselben bitte ich, den Spruch von Platner zu beherzigen, daß eine Einteilung nicht darum gut sei, weil sie richtig sondern weil sie zweckmäßig ist. — Das Wort Sinn zeigt zwar immer eine Eigenschaft der Seele selbst an; ich habe es aber auch für die mit jedem Sinne verbundenen Organe gebraucht; und hoffe zu keinem Mißverständnisse Anlaß gegeben zu haben, indem ich dadurch bloß etwas bezeichnen, nicht aber etwas erklären wollte. Die Untersuchung von den transzendentellen Gegenständen, und der Wahrheit der sinnlichen Erkenntnis liegt außer dem Plane gegenwärtiger Abhandlung.

---

## I n h a l t.

---

### I. Abschnitt. Neufre Sinne.

#### 1. Kapitel. Beschreibung der Sinne

- a) überhaupt, Nerven, Hirn.
- b) insbesondere, Organe,  
Gefül,  
Geschmack,  
Geruch,  
Gehör,  
Gesicht.

#### 2. Kapitel. Unterschied der Sinne

- a) überhaupt, fünffacher Unterschied
- b) insbesondere, in Ansehung  
ihres Wirkungskreises,  
ihrer Feinheit,  
ihrer Klarheit,  
der Leichtigkeit in Erneuerung der Vorstellungen,  
ihrer Lebhaftigkeit.

#### 3. Kapitel. Vollkommenheit der Sinne.

- a) Begriff derselben  
feine, grobe,  
scharfe, stumpfe,  
edle, weniger edle Sinne.
- b) Mittel zu ihrer Vervollkommnung.
- c) Grenzen derselben.

### II. Abschnitt. Neufre Empfindungen.

#### 1. Kapitel. Erfodernisse zu ihrer Entstehung.

Gegenstand,  
Veränderung in den Sinnwerkzeugen,  
Fortpflanzung des Eindruckes zum Hirne,  
Aufmerksamkeit der Seele.

2. Kapitel

## Inhalt.

### 2. Kapitel. Unterschied der Empfindungen

- a) in ihrem Ursprunge,  
reine,  
vermischte,  
unächt äufser.
- b) in ihrer Dauer,  
augenblickliche,  
dauernde,  
Nachempfindungen.
- c) in ihrem Verhältnisse zur Neigung,  
angenehme,  
unangenehme,  
gleichgiltige.
- d) in ihrem Umfange,  
einfache,  
zusammengesetzte.

### 3. Kapitel. Ursachen dieser Verschiedenheit

- a) der Empfindungen überhaupt,  
Verschiedenheit der Organe.  
Verschiedenheit der Objekte.
- b) der Empfindungen einzelner Sinne,  
ursprüngliche Verschiedenheit der Objekte.  
verschiedne Grade der Einwirkung.
- c) des Wohlgefallens oder Mißfallens,  
natürliche Stimmung des Organs.  
zufällige Veränderung desselben.  
Gewohnheit und Übung.  
Einfluß der Phantasie.  
Wirkung der Selentätigkeit.

Beschluß.

Geschichte.

I. Ab<sup>o</sup>



## Erster Abschnitt.

# Neuere Sinne.

---

## I Kapitel.

### Beschreibung der Sinne.

Das Behikulum, durch welches der menschliche Geist mit der Körperwelt zusammenhängt, verdient auch von Philosophen studirt, und näher gekannt zu werden; vorzüglich müssen dieienigen Teile des menschlichen Körpers unsre Aufmerksamkeit reizen, welche das Mittel sind zur Erweckung der Empfindungen, das sind, die Nerven und Sinnwerkzeuge. Wären im tierischen Körper keine Nerven, so könnte man mit der übrigen Masse anfangen, was man wollte, ohne irgend eine Empfindung hervorzubringen. Unter Nerven versteht man marktichte, weiße Bündel, Stränge oder Büschel,

¶

Büschel,

Büschel, welche vom untern Teile des Hirnes ausgehen, und in unzähligen gröbern und feinnern, dickern und dünnern Fäden nach allen Gegenden des Leibes laufen. Sie sind mit einer Haut umgeben, welche sie in ihren Anfängen und Enden ablegen. Ihre Bestimmung ist, die Seele vom Dasein und den verhältnismäßigen Beschaffenheiten der Außendinge zu unterrichten, und die von ihnen abhängigen Muskeln nach Willkür der Seele zur Bewegung zu bestimmen. An ihnen steigen die Eindrücke schnell zum gemeinschaftlichen Empfindungsorte, und an ihnen laufen die Gedanken schnell zu Bewegungen hinab. Sie haben deswegen zwei Enden, eins, wo sie im Hirne entspringen, das innere; und eins, wo sie sich in den Muskeln unter der Haut, und in andern Teilen des Körpers verlieren, das äußere Nervenende. Die Nerven der gröbern Sinne enden sich in Wärtchen, die der feinnern in zarte Spitzen. Zwischen den Nerven herrscht, nicht so wie in der Welt überhaupt, sondern der innigste Zusammenhang, so daß die Veränderung in einem Teile des Nervensystemes eine ähnliche in merern andern Teilen nach sich zieht

zieht. Das Hirn ist ihr gemeinschaftlicher Mittelpunkt, nicht, als wenn sie alle aus demselben entstünden, sondern weil in keinem Nerven ein Eindruck geschieht, welcher nicht dem Hirne mitgeteilt würde, und weil alles Mark des größern und kleinen Hirnes, des verlängerten- und Rückenmarkes zusammenhängt. Zwischen Hirn, Rückenmark und Nerven ist solch eine allgemeine Sympathie, wie zwischen Wurzel, Stamm und Zweigen Zusammenhang.

Das Hirn, von welchem die Nerven nur Fortsetzung sind, ist ein Meisterstück der irdischen Schöpfung, in welchem die Weisheit und Allmacht das geistige Wesen mit dem materiellen Stoffe so genau verband. Es besteht aus Eingeweiden, welche in die Knochenhöhle des Kopfes eingeschlossen, und mit verschiedenen Häuten umgeben sind. Die äußerste Haut, d. i. die einzige, auf welche man nach abgehobenem Scheitel zu erst kömmt, deckt das Hirn als eine hohle Kugel. Sie ist sehr stark, und hat deswegen den Namen feste Hirnhaut (*dura membrana*). Die zweite kömmt nach aufgehobener festen

Membrane zum Vorscheine, und läßt zuerst die ware äußere Gestalt des Hirnes sehn. Sie verbindet, wie eine Brücke, die Furchen des Hirnes, ist sehr dünn, und heißt *Spinnwebhaut* (*Arachnoidea*) oder besser *Schleimhäutchen*. Die innerste, dem Hirn zunächst anliegende, heißt die weiche, oder *Gefäßhaut* (*Membrana vasculosa*, unschicklich *pia mater*.) Sie senkt sich in alle Krümmungen und Spalten, kleidet die innern Hölen und Erhabenheiten, und ist eigentlich ein Gewebe unzähliger durch eine Zellhaut untereinander verbundner Gefäße. Diese Membranen dienen, die verschiedenen Hirnteile und die in dieselben aus und eingehenden Blutgefäße in unverrückter Lage zu erhalten. Die Hirnmasse besteht aus drei Teilen, dem großen Hirne, dem kleinen Hirne, und dem verlängerten Marke, welches, wenn es dem Loche des Hirnhauptes entschlüpft, und bis in die Höle des Rückgrades hinabsteigt, den Namen des Rückenmarkes (*Medulla dorsi*) erhält. Diese Teile enthalten drei verschiedene Substanzen, eine graue, eine weisse, und eine mittlere mehr gelbliche. Allenthalben umgrenzt der graue Teil (*cinerities, pars cinerea*) die weisse Substanz

Substanz oder das Hirnmark (Medulla cerebri), welches sich durch seine weisse Farbe und feste Textur leicht unterscheidet. Zwischen diesen beiden liegt die gelbe Substanz in einer dünnen, meistens einfachen, an einigen Orten auch doppelten Schichte; an einigen Stellen greift sie selbst in die graue Substanz. Die vorzüglichsten Geisteskräfte, die den Menschen vom Menschen, und noch mehr vom Tiere unterscheiden, haben zum Theile ihren Grund im Hirne des Menschen. Dasselbe ist verhältnissmäßig nicht in Rücksicht auf den ganzen Körper, sondern auf die aus dem Hirnschädel gehenden Nerven größer, und besteht aus feinem und dünnem Nerven, als alle tierischen. Es wird daher auch wahrscheinlich, daß sich ein Mensch von dem andern in eben dem Grade auszeichnen müsse, je größer, bei übrigens gleichen Verhältnissen, die Feinheit seiner Nerven ist.\*

Die

---

\* Mit dem wärmsten Danke für ich hier die Schriften an, aus denen ich mir diese physiologischen und anatomischen Kenntnisse gesammelt habe.  
Observations on the structure and functions of the

the

Die Nerven sind zwar die Werkzeuge zur Empfindung, aber doch ist nicht ieder Nerve zur Hervorbringung einer ieden Art von Empfindung geschickt. Der Gesichtsnerve kann nicht die Empfindung des Schalles, und der Gehörnerve nicht die Empfindung des Gesichtserzeugen. Jedem Hauptorte der Empfindungen entsprechen besondere Nerven. Diejenigen Teile des tierischen Körpers, in die Nerven sich ergießen, und nur eine besondere Art von Einwirkungen der äusern Dinge aufzunehmen fähig sind, heißen in Hinsicht auf diese besonder: Empfänglichkeit, organische Glieder, oder Gliedmaßen der äusern Sinne. Die verschiednen Fähigkeiten

---

the nervous system illustrated with Tables, by Alex. Monro Edinburg 1783. — *Traité d'anatomie & Physiologie avec des Planches colorés* par M. Vicq. d'azy Paris 1786. — Arne mann Versuche über das Gehirn und Rückenmark. Mit Kupfertafeln. Göttingen 1787. — Sömmerring vom Hirn und Rückenmark. Mainz 1788. Auch darf ich die Abhandlung dieses großen Naturforschers *de basi encephali et originibus nervorum cranio gradientium*, lib. V Goetting. 1778. nicht übergehen, welche dem Philosophen wie dem Arzte gleich wichtig ist.

zeiten, verschiedene Einwirkungen eines Gegenstandes uns vorzustellen, belegen wir als so viele verschiedene Sinne mit besondern Namen. Wir wollen dieselben einzeln durchgehen. Der Mensch fängt von den ganz groben Sinnen seine Thätigkeit und sein Bewusstsein an. Anfangs haben keine Gegenstände für ihn Reiz, als die, welche er fühlt oder schmeckt. Diese beiden Empfindungen sind bei Kindern und wilden rohen Menschen die einzigen, welche Begierde und Abscheu erwecken. Später entwickelt sich der Sinn des Geruchs, welcher schon feiner ist, als die vorhergehenden. Um eine Stufe höher ist der Mensch, wenn er zur Unterscheidung des Angenehmen und Widrigen in Tönen und Figuren übergeht. Und diese Vergnügungen des Ohres und Auges führen zu den geistigern, zu denen der Einbildungskraft, des Geistes und Herzens. Wir wollen diesem Stufen gange, den die Natur in Entwicklung der menschlichen Sinne nimmt, getreu folgen.

I. Gefühl. Wir machen also den Anfang mit demjenigen Sinne, welcher allen übrigen zum Grunde liegt, und uns zuerst zur  
 Kenn-

Kenntniß der Außenwelt fñhrt, mit dem Ge-  
 fñhle. Es ist das eigentliche Werkzeug des äus-  
 fern Sinnes: denn nicht einmal das Gesicht  
 würde uns allein, ohne in Verbindung mit  
 dem Gefñhle zu treten, Vorstellung von Erschei-  
 nungen geben, die wir außer uns setzen, und  
 also die andern Sinnwerkzeuge noch weniger.  
 Wir verstehn aber unter Gefñhl jede unmit-  
 telbare druckartige Bewegung in unserm Kör-  
 per; es mag dieselbe sich entweder allein auf unsern  
 Körper beziehen, oder mit der Vorstellung eines  
 Gegenstandes außer uns verbunden sein; es  
 mag dieselbe uns die Natur zugleich mit der Ge-  
 genwart ihrer Eigenschaften, oder bloß die Ge-  
 genwart der Eigenschaften ohne ihre Natur  
 vorstellen. a) Wir fodern 1) zur Entstehung ei-  
 ner Gefñlsempfindung eine druckartige Be-  
 wegung. Eine andre Bewegung kann wol Be-  
 wegungen in die Nerven und vermittelst der-  
 selben Vorstellungen in die Seele bringen, aber  
 keine Empfindung des Fñhlens. Die Luft, in  
 der wir leben und weben, wirkt auf den Kör-  
 per, auch ohne daß ihr Gleichgewicht gestört ist,  
 und doch bringt sie nur in diesem Zustande z.  
 B. bei heftigen Winden Gefñlsempfindungen  
 hervor.

herbor. Allein haben nicht Blinde durch das Gefühl Farben unterschieden? Es scheint also nicht, daß zu jeder Gefühlsempfindung druckartige Bewegung erfordert werde. — Dies folgt nicht, indem die Vorstellungen des Blinden von Farben keine Gesichtsempfindungen sind, sondern sich bloß auf das Gefühl der Oberflächen, auf welchen sich die Lichtstrahlen mannfaltig brechen, gründen. Schwarze Farbe ist dem Blinden die raueste, und rote die weichste.

2) Gehört unmittelbarer Eindruck als charakteristische Eigenschaft zur Wirkung dieses Sinnes. Der Gegenstand des Fühlens muß zugleich die nächste Ursache von der bewirkten Veränderung sein, nicht so, wie bei den übrigen Sinnen, denen die Gegenstände noch durch eine besondere Mittelursache zugeführt werden. b) Organ dieses Sinnes ist gewissermaßen der ganze Körper, sind alle Teile, in denen sich Nerven befinden, die Nervenenden, welche über die ganze Haut verbreitet, in das Mark verwebt, vorzüglich in den äußersten Fingerspizzen ausgebreitet sind. Daß diesen Nervenwärtchen die eigentliche Ursache von Erregung der Gefühlsempfindungen zuzuschreiben sei, lehrt die Erfahrung; indem,

indem, wenn die Nervenwärtchen (papillae nerveae) verbrennt, oder auf irgend eine Art verletzt sind, das Gefühl selbst verloren geht.

c) Vermitteltst dieses Sinnes gelangen wir zu den Vorstellungen von Undurchdringlichkeit, Ausdehnung, Figur, Glätte und Rauigkeit, Härte und Weiche, Festigkeit und Flüssigkeit.

1) Undurchdringlichkeit, Impenetrabilität, ist eine Eigenschaft der Körper, vermitteltst der sie alle einen Raum einnehmen. Wir erhalten diese Vorstellung durch das Gefühl des Widerstandes, welchen die Nerven beim Drucke oder Stosse eines Körpers leiden.

2) Ausdehnung, Extension, Größe des Körpers zeigt seine Dicke, Länge, Breite, und Tiefe an. Wir gelangen zu dieser Vorstellung durch das Gefühl des von mehreren Punkten zugleich entstehenden Widerstandes, indem wir bei Umfassung eines Körpers den Abstand der Finger einer Hand, oder beider Hände oder der Arme von einander bemerken. Wir nennen einen Körper dünn, wenn wir ihn zwischen die Finger nehmen können, und dann durch ihn den Gegendruck des andern Fingers fühlen, oder wenn an einer Stelle beide Finger sich einander nähern.

nähern. Müssen wir aber unsre Sehnen, und unsre Haut sehr anspannen, um einen Körper zu umfassen, so nennen wir ihn dick, breit.

3) Figur. heißt die Grenze der Ausdehnung. Indem unsre Finger einen Körper auf mehreren Seiten berühren, und sich nicht überall anschließen können, bemerken wir seine Ecken. zur Kenntniß eines runden Körpers gelangen wir vermittelst des Gefüles, indem, wenn wir einen Körper auf unsrer Hand bewegen, er von allen Seiten gleich drückt, und wir an keinem Orte mehr Widerstand als an dem andern empfinden. Länglich, rund oder oval nennen wir einen Körper, wenn wir ihn in der Hand umdrehen, und an einigen Orten mehr Druck fühlen, als an andern. Hieher gehören auch noch die Gefüle des Ebenen, des Gebognen und Konvexen. \* 4) Das Gefül der Glätte und Rauigkeit entsteht aus der gleichen oder ungleichen Bedrückung, aus der gehinderten oder ungehinderten Bewegung eines die Oberfläche überfühlenden Gliedes

---

\* Ueber wassers empirische Selenlere S. 37.

des. 5) Härte und Weiche sind verschiedne Modifikationen, welche wir vermittelst des Druckes empfinden. Gibt der Körper diesem leicht nach, so heißt er weich, im Gegenteile aber hart. 6) Die Vorstellung von Bewegung und Ruhe entsteht vermittelst dieses Sinnes; wenn ein Körper allmählig verschiedene Punkte unserer Haut berührt, so bewegt er sich; wenn aber ein Körper auf dieselben Punkte einerlei Druck äußert, so ist er in Ruhe. 7) Festigkeit und Flüssigkeit sind ebenfalls Eigenschaften, die wir vermittelst des Gefühls wahrnehmen. Fest nennen wir den Körper, dessen Teile sehr zusammenhängen, wo wir also entweder viel Mühe anwenden müssen, diesen Zusammenhang aufzulösen, oder auch gar nicht im Stande sind, denselben zu trennen, flüßig, wenn sich die Teile leicht trennen lassen. \*

2. Gez

---

\* Daß dieser Sinn zur Entstehung der Philosophiae corpuscularis viel beigetragen hat: beweist Garve in seiner schönen Abhandlung: *Philosophorum veterum praecepta nonnulla et exempla*. Lips. 1770. 4. p. 29. Groß sind gewiß die Vorzüge

2. Geschmack. Zunächst an den vor-  
 hergehenden Sinn grenzt der Geschmack, der  
 uns zu näherer Kenntniß der Nahrungsmittel  
 führt. a) Die Zunge ist das eigentliche  
 Werkzeug des Schmeckens, vorzüglich ihre  
 obre Fläche, welche mit der Haut und Ober-  
 haut bekleidet ist. Unter dieser feinen Haut  
 bilden sich unzählige hervorstehende Teile, wel-  
 che Körner oder Wärzchen heißen. Sie wer-  
 den eigentlich zum Schmecken erfordert: denn  
 die Erfahrung lehrt, daß die Zunge derjenigen,  
 welche den Geschmack verloren haben, ganz  
 glatt ist. Indes sah H. Hofrath Sömm-  
 ering in Bonn's Sammlung zu Amsterdam  
 eine Zunge, woran die Wärzchen fehlen, und  
 statt dessen Grübchen erscheinen. Der Mensch,  
 dem sie zugehörte, war auch nicht im Stande,  
 die

---

züge dieses Sinnes beim Menschen; aber zu  
 sehr erhebt Helvez dieselben, nach Anaxa-  
 goras, welcher den Menschen darum für den  
 Weisesten hält, weil er Hände hat, da Aristor-  
 teles weit besser bemerkt, daß dem Menschen  
 deswegen Hände gegeben sein, weil er der Wei-  
 seste ist.

die Dinge durch den Geschmakk zu unterscheiden. \* Die Zunge ist nicht an allen Theilen gleich geschickt zur Hervorbringung der Geschmacksempfindungen. An der Wurzel ist sie am empfindlichsten, weniger empfindlich in der Mitte, empfindlicher aber in dem äußersten Teile. Der Gaumen trägt ebenfalls zur Entstehung des Schmekkens bei; indem die Zunge die aufgelösten und mit Speichel vermischten Theilchen dem Gaumen zuführen muß, von dem die Nerven zum Hirn aufsteigen. Wenn nun ein dem Baue dieser Organe angemessener Eindruck geschieht, so entsteht die Empfindung des Schmekkens. Zwar können auch vermittelst dieser Werkzeuge Gefühlsempfindungen erregt werden, z. B. wenn man sich in die Zunge beißt oder sticht, aber dies entsteht daher, weil die Werkzeuge des Schmekkens zugleich Werkzeuge des Fühlens sind. Die Geschmacksempfindungen zeigen an sich nicht vom Daseyn äußerer Gegenstände; nur  
wegen

---

\* Hallers Physiologie nach der neuesten Aufl.  
S. 334.

nur wegen ihrer innigen Verbindung mit  
 ienen des Takts lassen sie uns auch dieses  
 erkennen. b) Chemische Versuche haben ge-  
 lert, daß die Gegenstände des Schmeckens  
 die feinsten Körperteilchen sein, welche mit un-  
 bewafnetem Auge nicht entdeckt werden kön-  
 nen, und deswegen können wir auch so wenig  
 von ihrer Beschaffenheit sagen. Und doch  
 sollten wir den Urstoff derselben genau ken-  
 nen, um die verschiedenen Abstufungen der Ge-  
 schmacksempfindungen zergliedern zu können.  
 Die meisten schmackhaften Körper sind Sal-  
 ze, oder haben doch ihre Schmeckbarkeit von  
 salzigten Bestandteilen. Delichte, Schweflichte,  
 und schleimichte Teile vermischen sich mit den-  
 selben, und daher verschiedene Modifikationen  
 im Schmecken. Mit Unrechte sagen wir,  
 diese Speise hat keinen Geschmack, indem der  
 Geschmack nicht in der Speise ist. Unfre  
 Sprache hat nicht Worte genug, um die  
 manchfaltigen Geschmacksempfindungen zu be-  
 zeichnen. Nur einige haben wir unter Klas-  
 sen gebracht, als sauer, süß, bitter,  
 scharf. Um aber die Unterarten auszudrük-  
 fen, nemen wir zu Vergleichen unfre Zu-  
 flucht,

flucht, und sprechen z. B. Hönigsüß, Eßige  
sauer, u. s. w.

3. Geruch. Dieser Sinn dient theils  
zur Unterscheidung der Speisen, theils zur  
Vermeidung derjenigen Derter, wo schädliche  
Ausdünstungen sind. Bei Tieren und wilden  
Menschen vertritt dieser Sinn die Stelle der  
Vernunft; er dient beiden als leitender In-  
stinkt zur Unterscheidung gesunder Nahrungs-  
mittel von schädlichen. Die Empfindung die-  
ses Sinnes wird erzeugt, wenn die feineren  
Theile, welche aus den Körpern ausdünsten,  
vermittelst der Luft unsern Geruchswerkzeugen  
zugeführt werden. a) Das Organ dieses  
Sinnes ist die Nase, deren Höle mit einer  
weichen, schwammichten, und durchlöcherten  
Membrane umzogen ist, in welcher eine Men-  
ge der empfindlichsten Nerven sich findet.  
Diese liegen beinahe bloß, nur sind sie durch  
den Schleim wider die austrocknende Kraft der  
Luft und andre mechanische und chemische  
Schärfe bewahrt. Durch diese Nerven können  
auch andre Empfindungen, als diejenigen des  
Schmeckens und Fühlens, bewirkt werden.  
Durch

Durch gewisse Gerüche werden die Werkzeuge des Geschmacks in Bewegung gesetzt, und zuweilen wird durch bloßen Geruch der Speisen das dringende Bedürfnis des Hungers auf eine Zeitlang befriedigt. Und so können auch Gefühlsempfindungen durch einen Stich in die Nase bewirkt werden, da die Geruchsnerven, wie alle übrigen Nerven zugleich auch Gefühlsnerven sind. b) Zwischen den riechbaren Ausflüssen und dem Organ des Geruches giebt's noch ein Mittel, die Luft. Es ist nicht notwendig, daß der riechbare Gegenstand dem Werkzeuge des Riechens unmittelbar gegenwärtig sei, sondern es reicht auch in die Entfernung, oder vielmehr die Dünste werden demselben durch das Behikulum der Luft zugeführt. Hiedurch unterscheidet sich dieser Sinn von dem Gefühle, weil dieser die unmittelbare Gegenwart des Objectes fodert. Daher zeugt auch dieser Sinn nicht unmittelbar von dem Dasein der Gegenstände außer uns. c) All die feineren Teile, welche die Körper aushauchen, sind Gegenstände des Geruches. Deswegen wirken vorzüglich diejenigen Körper auf dieses Organ, welche viel Del und Salz

Salz mit sich führen. Von welcher Feinheit die riechbaren Teile sein, kann man sich dadurch leicht überzeugen, wenn man bedenkt, daß Körper, aus welchen auch eine große Menge von riechbaren Teilen ausdünstet, äußerst unmerklich von ihrer Schwere verlieren, z. B. Wildbrett, welches bereits in Fäulung übergegangen ist. Unsere Sprache ist zu arm, um all die verschiedenen Gerüche anzuzeigen. Man begnügt sich hier entweder mit Vergleichen, oder man benennt den Geruch von seiner Quelle.

d) Wie groß der Einfluss dieses Organs auf das ganze Nervensystem sei, lehrt die Erfahrung; indem zu starker, heftiger Geruch Ohnmacht, Schlagflüsse, den Tod selbst bewirken kann. Wie viel Menschen haben in frisch ausgeweißten Zimmern oder beim heftigen Schwefelgeruche ihren Tod gefunden? Aber Reizung der Geruchsnerve hat auch schon oft wieder aus dem Zustande der Betäubung und der Ohnmacht gerissen.

*Das Geruch  
nervensystem  
ist ein  
sehr empfindliches  
Organ.*

4. Gehör. Es muß eine zitternde Luftbewegung dem Gehörorgan zugeführt werden, wenn wir eine Gehörempfindung haben sollen.

Dieser

Dieser Sinn dient vorzüglich, das Band der Gesellschaft unter den Menschen zu stiften, und zu unterhalten; er setzt uns in den Stand, die Bedürfnisse unsrer Brüder zu erkennen, und sie mit den unsrigen bekannt zu machen. a) Der Bau der Hörwerkzeuge ist der Einrichtung eines musikalischen Instrumentes sehr ähnlich. Der Sitz des Gehörs ist eine Art von Muschel, welche aus nervichten Fäserchen besteht, und schneckenförmig zuläuft, unter denen ein jedes eine eigne elastische Kraft besitzt. Wenn die zitternde Luft ins äußere Ohr dringt, geht sie durch verschiedene Krümmungen des Gehörganges zum Trommelfelle (tympanum) einem zarten stark gespannten Häutchen. Dieses bringt den erhaltenen Druck vermittelst der Gehörknochen in den Labirint, das Innerste des Gehörorgans. Den ganzen Labirint kleidet eine zarte Haut, welche beinahe überall mit Marke bedeckt ist, das aus nichts anderm, als dem ausgebreiteten, von Häuten entblößten, Gehörnerven besteht. Auf dieses Nervenmark, welches in das Hirn geht, muß ein Eindruck geschehn, wenn wir hören sollen. Wie aber der Gehörnerv (neruus acusticus) affizirt und

verändert werde, ist noch immer Geheimnis. Wir hören aber auch durch den Mund, wie uns Versuche mit Tauben lehren. Man lies sie das eine äußerste Ende eines Stabes in den Mund nehmen, und am andern sprach man zu ihnen, und sie verstanden alles. Das Phänomen ist leicht zu erklären. Die Knochen des Hauptes hängen aufs innigste zusammen, und die im Munde gemachte Bewegung gelangt mittelst einer mit dem Schneckengange kommunizirenden Oefnung zum Gehörnerven.\* Noch entsteht hier die Frage: da der Gehörorgan, wie überhaupt der edlern Teile unsers Körpers zwei sind, wie kömmt, daß man mit zweien Ohren den Schall nur einmal hört? — Verschiedenheit in den Empfindungen kann nur dann entstehen, wenn ein Eindruck auf verschiedene Organe geschiet, oder wenn dieselben Ein-

---

\* Man hat verschiedene Methoden zu Tauben auf diese Art zu sprechen, unter denen sich vorzüglich diejenigen ihrer Einfachheit wegen empfehlen, deren Winkler erwänt in seinem akademischen Programm: de ratione audiendi per dentes Lips. 1759. 4.

Eindrücke zu verschiedenen Zeiten erweckt werden. Keins von beiden findet beim Gehörner-  
 ven Statt. Der Bau eines jeden Ohrs ist  
 vollkommen derselbe, und die Eindrücke gelan-  
 gen zu derselben Zeit zu dem einen Ohre, wie  
 zum andern. b) Gegenstände des Ge-  
 hörs sind Schall- und Töne. Schall ist  
 eine schnell zitternde Bewegung der Fasern oder  
 Fibern eines Körpers, welche mittelst der  
 Luft dem Gehörorgane mitgeteilt wird. Der  
 Schall in seinem Ursprunge ist nichts als schnell  
 zitternde Bewegung. Man bemerkt dieselbe  
 sehr deutlich, wenn man auf einem Thurme  
 ist, dessen Glocken geläutet werden. Die Be-  
 wegung muß aber schnell zitternd sein. Wenn  
 ich einen Geigenbogen mit Fette überschmiere,  
 und auf der Geige umherfare, entsteht zwar  
 eine Bewegung, aber noch kein Schall. Rei-  
 nige ich denselben von dem Fette, und fare  
 dann über die Saiten, so wird die Empfin-  
 dung des Schalles hervorgebracht. Die Luft ist  
 das Vehikulum des Schalles. Ich kann von  
 einem schallenden Gegenstande in einer geratis-  
 men Entfernung sein, und doch seine Schall-  
 strahlen aufnehmen. Die Luft ist also das Mit-  
 tel.

tel. zur Fortpflanzung des Schalles. Was in derselben eine schnell zitternde Bewegung hervorzubringen kann, wird Gegenstand des Gehörs. Der Unterschied zwischen Schall und Ton ist nicht wesentlich, sondern nur stufenmäßig. Er hängt von der größern oder kleinern Anzahl der Schwingungen ab. Wo mehr Schwingungen sind, ist Ton; wo deren weniger sind, Schall. Die Erschütterung einer Glocke bringt Ton, der Stoß auf eine Wand Schall hervor. Die Glocke ist elastisch, und darum mererer Schwingungen fähig, die Wand weniger elastisch, und deswegen schnell zitternder Bewegungen unfähig. Man schreibt dem Gehöre noch andre Empfindungen zu, welche es aber nicht erzeugt, z. B. Kenntniss des schallenden Gegenstandes. Man sagt, ich höre diesen oder jenen kommen, die Glocke läuten, u. s. w. Hier wirkt Zusammengesetzung der Vorstellungen, oder eine andre Erfahrung, oder ein versteckter Schluß. Mit dieser zitternden Bewegung oder diesem Schalle war zugleich eine gewisse Gesichtsempfindung verbunden, und nun tun sich beide Empfindungen so zusammen, daß eine nicht ohne die andre erscheint. Vermittelt des Gehörs

hörs bestimmt man oft die Entfernung der Gegenstände. Ist der Schall schwach, so hält man den Gegenstand für entfernt, ist er stark, für nahe. Diese Warnemung ist wieder keine ursprüngliche Hörempfindung, sondern Produkt anderer Erfahrungen. Die unzähligen Schälle und Töne fassen wir in vier Klassen, in feine und grobe, starke und schwache. Die Höhe oder Tiefe der Schälle hängt von der Anzahl der Schwingungen ab, welche ein Körper in einer gegebenen Zeit macht. Je mer Schwingungen, desto höher, feiner der Ton; je weniger Schwingungen, desto gröber, tiefer der Ton. Auf der Basgeige werden in einer bestimmten Zeit weniger Töne hervorgebracht, als auf einer Violine, und deswegen lautet sie gröber als diese. Die Schwäche und Stärke der Töne hängt von der stärkern oder schwächern Bewegung der Luft ab. Je stärker die Bewegung, desto stärker der Schall, je schwächer die Bewegung, desto schwächer der Schall. Hieher gehören auch die Empfindungen von Akkord, Harmonie, Disharmonie, und Melodie. Akkord bezieht sich auf eine Reihe aufeinander folgender Töne. Akkord

ist

ist also in der Lage mehrerer Töne zugleich. Melodie ist Einklang mehrerer auf einander folgenden Schälle und Töne. Wenn sich in dem Akkorde oder der Melodie Ordnung und leicht bemerkbares Verhältnis findet, denn entsteht in uns angenehme Empfindung, und wir sagen, die Musik hat Harmonie; im entgegengesetzten Falle entsteht unangenehme Empfindung, und wir sprechen von Disharmonie oder Mißklänge.

5. Gesicht. Wenn die von den Oberflächen der Körper zurückgeworfenen Lichtstrahlen auf die Werkzeuge einwirken, denn entsteht die Empfindung des Sehns. a) Das eigentliche Werkzeug des Sehns ist die Markz oder Netzhaut (retina). Die von den Körpern ausströmenden Lichtstrahlen werden auf das Auge gebracht, gehn durch verschiedene Häute und Flüssigkeiten, in denen sie sich brechen, bis auf die Netzhaut, und bilden hier einen glänzenden Punkt, welcher ein Miniaturgemälde des Gegenstandes ist. Die Netzhaut, welche nur ein Drittel kleiner ist, als das äußere Auge, pflanzt den auf sie gemachten

Einz

Eindruck bis zum Hirne fort. Die Gegenstände zeigen sich aber auf der Markhaut in umgekehrter Lage, d. i. die Lichtstrahlen, welche vom obersten Teile des Körpers ausgehen, bilden sich im untersten Teile der Netzhaut ab, und die, welche vom untersten Teile des Körpers ausströmen, zeigen sich im obersten Teile der Netzhaut. Und doch sehn wir die Gegenstände in aufrechter Lage. Verschiedene Physiologen erklären diese Erscheinung dadurch, daß diese Gegenstände dem Sinne des Gesichtes eigentlich in umgekehrter Lage erscheinen müßten, wenn die Gesichtsempfindungen nicht durch den Sinn des Gefühls berichtigt würden. Wäre diese Erklärung richtig, so müßten die Gegenstände denen, welche man den Staar gestochen hat, wenigstens im Anfange in verkehrter Lage vorgekommen sein, welches aber wider die Erfahrung ist. Vielleicht daß das Bild, welches auf der Netzhaut umgekehrt steht, seine Lage wieder ändert, und also das, was oben stand, nun zu unterst komme? Wir sind nicht im Stande, eine zureichende Auflösung dieses Problems zu geben. Sagen wir also grade zu: es ist Gesetz des Sehns, daß uns die Gegenstände in  
 gradier

grader Stellung erscheinen, welche auf der Netzhaut in umgekehrter Lage waren. — Die Frage, warum man mit zwei Augen den Gegenstand doch nur einmal sehe, wird eben so beantwortet, wie jene, warum man mit zwei Ohren den Schall dennoch nur einmal höre. b) Dieser Sinn würde uns ohne den Sinn des Fühlens eben so wenig wie die drei vorhergehenden zur Erkenntnis von Ausfendungen führen, \* indem wir nicht den Druck des Lichtes, oder des schwingenden Aethers selbst fühlen. Die unmittelbaren Gegenstände des Sehns sind Licht und Farben. Diese verhalten sich gegen einander wie Schälle und Töne; indes sind die Physiker über die Natur und Beschaffenheit von Licht und Farben sehr verschiedner Meinung. Daß Licht ein äußerst feiner und flüßiger Körper sei, ist außer Zweifel; aber worin es sich von ähnlichen Körpern unterscheide, oder wie das Licht entstehe, und sich fortpflanze, ist noch nicht bestimmt. Die vorzüglichsten  
Mei-

---

\* Dieser Meinung ist Kondillac; aber Home in seinen Grundsätzen der Sittlichkeit III Vers. stimmt mit derselben nicht ein.

Meinungen hierüber sind die von Newton und Euler. Nach dem brittischen Philosophen ist Licht ein Ausfluß aus leuchtenden Körpern, der sich in graden Linien nach allen Seiten bewegt. Nach dem deutschen Philosophen, der die Meinung von Kartes über die Natur des Lichtes nur aus einem neuen Gesichtspunkte dargestellt hat, ist Licht ein äußerst flüssiger und elastischer Körper (Aether). Die zitternden Teile eines jeden leuchtenden Körpers bringen gewisse Schläge in diesem Körper hervor, und setzen ihn von allen Seiten in Bewegung, daher man überall Stralen wahrnimmt. In beiden Hypothesen lassen sich verschiedene Erscheinungen erklären, aber keine löst den Hauptknoten, wie die Sehnerven von den Lichtstralen modificirt werden. Das von den Körpern zurückgeworfne Licht bringt durch das verschiedene Brechen verschiedene Modifikationen im Auge hervor, und daher die Empfindungen von Farben. In ältern Zeiten hielten Ungelehrte und Gelehrte dafür, die Farben sein reelle, den Körpern inhärirende Eigenschaften, bis Newton durch die Versuche mit dem Prisma bewies, daß die verschiedenen Farben nur durch die Modifikation

tion

tion der Lichtstralen gebildet würden. \* Aber wie diese Bildung geschehe, darüber sind die Physiker verschiedner Meinung. Newtons und Galers Hypothesen sind auch hier die vorzüglichsten. Newton erklärt die Entstehung der Farben aus der Brechung der Lichtstralen. Jeder Lichtstral enthält nach ihm ursprünglich sieben Teile, und diese haben wieder einen verschiednen Grad von Brechbarkeit, und

der

---

\* Newtons Versuch war folgender. Er fieng mit einem dreieckigten gläsernen Prisma einon Bündel von Lichtstralen auf, welche er durch eine Oefnung in einem verunkelten Zimmer eindringen lies, so zwar, daß diese mit der Fläche des Prisma einen Winkel von 64 Graden machten. Nach der Brechung waren diese Lichtstralen nicht parallel, sondern giengen hinter dem Glase auseinander, und drückten auf einer dahintengestellten Fläche ein länglicht rundes Bild aus, das aus folgenden übereinanderliegenden und nach dem Gesetze der Stätigkeit sich abstufoenden sieben Hauptfarben bestand: nämlich Rot, Orange, Grün, Himmelblau, Gelb, Dunkelblau und Violet. Diese sieben Hauptfarben fieng Newton mit einem konveren Glase wieder auf, welches alle Farben hinter sich in einem Punkte vereinte, und dieser Punkt gab die weisse Farbe zurücke.

der innern wesentlichen Kraft. Daraus leitet er das Auseinanderfahren der Stralen hinter dem Prisma \*. Dieser Theorie widerspricht die Eulersche, welche die Reflexion der Stralen bei dunkeln Körpern als unmöglich ansieht. Die Verschiedenheit der Farben entsteht nach ihm, wie die Verschiedenheit der Töne. Die Lichtstrahlen sind ihm nichts anders, als eine Reihe von Schlägen auf den Aether. Diese erfolgen aber nicht mit gleicher Geschwindigkeit und Stärke. Wenn also ein Lichtstral schief gegen einen brechenden durchsichtigen Körper fällt, so werden die Schläge, welche geschwinder erfolgen, weniger gebrochen. Die Erschütterung des Aethers behauptet vielmehr die vorige Richtung. Die Schläge, welche langsamer auf einander folgen, werden mehr gebrochen; die Erschütterung des Aethers weicht also mehr von ihrer vorigen Richtung ab. Diese ungleiche Erscheinung im Auge bringt die Empfindung der Farben hervor. \*\* Beide Hypothesen erklären nicht die

---

\* Farbentheorie Newtons herausgegeben von D. Eberhard.

\*\* Euleri opuscula varii argumenti.

die verschiedenen Modifikationen der Sehnerven bei Empfindung der Farben. c) Es gibt noch andre Vorstellungen, welche durch den Sinn des Gesichtes bewirkt werden sollen, als die Vorstellungen von Figur, Größe, Bewegung und Entfernung. Wir dürfen uns dadurch nicht irre machen lassen, dieselben dem Sinne des Gesichtes zuzueignen, weil sie bei uns mit den Empfindungen dieses Sinnes zugleich entstehen. Newton hat ganz recht bemerkt, daß, wenn alle Menschen dieselbe Sprache sprächen, wir uns vielleicht überredeten, es sei zwischen den Vorstellungen und den Wörtern ein notwendiger Zusammenhang. Um zu sehn, was dieser Sinn allein ohne weitere Ausbildung oder Verbindung mit andern Sinnen vermöge, wollen wir auf den Ursprung des Sehns zurückgehn, und die Beispiele derjenigen betrachten, welche erst anfangen, Gebrauch von diesem edlen Sinne zu machen. Im Anfange hat das Kind nur sehr dunkle Vorstellungen von Licht und Farben. Es legt sich zwar auf die Seite, von der das Licht kömmt, gleichsam als wenn die iunge Seele nach Licht und Farbe dürstete; aber es ist noch nicht im Stande, weder

weder die Dinge von einander zu unterscheiden, noch Merkmale und Charaktere zu wissen, durch welche die Gegenstände von einander abweichen. Es will Gegenstände greifen, welche doch durch eine weite Kluft von ihm getrennt sind. Eben so glauben Blinde, denen man erst den Staar gestochen, daß die Objekte unmittelbar ihre Augen berühren. Search \* erzählt von einem vierzehnjährigen Knaben, dem man den Staar gestochen hatte, daß man ihn einst auf der Tachrinne beschäftigt gefunden habe, den Mond zu fangen, welcher ihm vorkam, als wenn er auf der Tachrinne läge. Nur wenn das Kind älter wird, lernt es die verschiedenen Abstufungen von Licht und Farbe, und die Entfernungen der Gegenstände richtiger durch das Auge bestimmen. Eben so unvollkommen sind auch im Anfange die Gesichtsvorstellungen von Größe und Figur. \*\* Jener Blindgeborne, welchem der berühmte Wundarzt Cheselden zum Gebrauche

des

\* Light of Nature. chloD

\*\* Poor Theoria sensuum Pestini 1781. P. II.

C. VI.

des Gesichtes half, konnte lange Zeit weder die Figur noch die Lage der Körper unterscheiden. Molineux hat es sehr wahrscheinlich gemacht, daß ein Blindgeborener, welcher erst das Gesicht hat, nicht im Stande sei, den auf einem Tische liegenden Würfel von der neben ihm ruhenden Kugel zu unterscheiden, wenn er sie nicht zuvor durch das Gefühl erkannt hätte. Die Wilden, welche zuerst Gemälde sahn, hielten dieselben für gemalte Figuren, für lebende Menschen, taten Fragen an sie, und staunten, da sie keine Antwort bekamen. Wenn wir also auch gleich diese Vorstellungen dem Gesichte zuschreiben wollen, so müssen wir doch annehmen, daß dieselbe nur durch wiederholte Erfahrungen, durch Übung des Gesichtes erlangt werden können. — Eine Unterhaltung mit einem Blindgeborenen, dem man den Staat gestochen, über seine Empfindungen und Vorstellungen müßte sehr interessant werden; vorausgesetzt, daß er etwas Philosophie verstünde, und soviel Vorerkenntnisse, um den Sinn der Fragen zu fassen, die man an ihn thun würde. Solch eine Unterhaltung wäre eines Cartes, Locke, Newton, Leibnizens würdig. Gewis ließ sich durch Vergleichung

hung

chung setzet Vorstellungen mit denen eines Man-  
 nes, der schon lange in Besitze dieses edlern  
 Sinnes ist, Licht über diese so dunkle Materie,  
 über die Theorie des Sehns und der Sinne  
 überhaupt verbreiten. Verschiedene Schrift-  
 steller haben bereits diesen Weg eingeschlagen,  
 um die Vere der Gesichtsempfindungen zu erhel-  
 len. Hieher rechne ich vorzüglich Voltaire  
 in den *Elémens de Philosophie de Newton*,  
*Neuchatel 1772. P. II. Ch. V.* — *Rondels*  
*Lac im Essai sur l'origine de connaissances hu-*  
*maines, Part. I. Sect. VI.* — *Diderot* im  
 II. T. seiner Werke, *Lettre sur les aveugles*,  
*Bew über die Blindheit und den Gebrauch*  
*der übrigen Sinne*, in *Cæsars Denkwürdig-*  
*keiten aus der philosophischen Welt. VI. B.*  
*N. 1. \** Herr Oberkonsistorialrat v. *Geving*

\* Physiologische hieher gebörende Schriften sind außer  
 denen von *Mayer*, *Tadelot*, *Mezger*, *Mos-*  
*clati*, *Roussel*, *Simmermann*, *Steb-*  
*Ludwig*, *Unzer*s erste Gründe einer Physiolo-  
 gie der eigentlichen Natur thierischer Körper. *Leipzig*  
*1771.* — *Hallers Grundriß der Physiologie*  
*für Vorlesungen. Berlin 1788.* — *Adairs phis-*  
*philosophisch medicinischer Abris der Naturge-*  
*schichte*

(Erfahrungen und Untersuchungen über den Menschen I. B. VIII. Abschn. und nach ihm H. P. Kern der Mensch in Vorlesungen an Verschiedne, IX. Vorles.) glaubt nicht, daß durch den Dienst der fünf Sinne allein die Quelle der äußern Empfindungen erschöpft sei. Er fand vielmehr Arten von Wirksamkeit der äußern Sinne, und Eigenschaften in den Dingen außer uns, welche sich nicht unter eine Klasse der äußern Empfindungen bringen lassen. Für diese hat er deswegen eine eigne Ordnung gewält, und sie äufre Gefüle genannt. Ich begreife wol, daß man dieselben nicht zu einer Klasse mit Empfindungen rechnen kann; da die äußern Empfindungen Wirkungen sind von Dingen außer dem Körper, die äufren Gefüle aber von Vorfällen im Körper, vom tierischen Mechanism. Aber ich muß aufrichtig bekennen; — die Bescheidenheit dieses verdienstvollen Philosophen wird mir meine Aufrichtigkeit zu gute halten, — daß die Jzwingsche Theorie der äußern Gefüle mich gar nicht befriedigt. Die Erklärung

---

schichte des Menschen, aus dem Englischen von Michaelis. Sittau und Leipzig 1788.

Klärung S. 172. „Die äußern Empfindungen sind nichts anders als diejenigen Ideen, welche unmittelbar und zunächst durch die Wirksamkeit unsrer gröbern Organisation veranlaßt werden; sie sind in unsrer Seele die unmittelbaren Folgen von der Wirksamkeit, worin die gröbre Organisation, es sei, wodurch es wolle, gesetzt worden.“ ist nicht richtig; da die äußern Empfindungen nicht unmittelbare Folgen von der Wirksamkeit der gröbern Organisation sind, sondern zunächst durch die Seelenorgane, oder innere Organisation gewirkt werden. H. Irving scheint selbst diese Unrichtigkeit gefühlt zu haben, wenn man den Kommentar über die angezogene Stelle auf der folgenden Seite liest. Indes hätte hier sehr genau gesprochen werden sollen, damit die Grenzlinien zwischen äußern Empfindungen und Gefühlen um so mehr aufgefallen wären. Daher denn auch diese Einteilung, so wie er sie S. 258. bestimmt und anwendet, mir unrichtig scheint. Die äußern Empfindungen rühren nur von einem bestimmten äußern Sinne her, die äußern Gefühle aber können von einem jeden Sinne erweckt werden. Die Gefühle, heißt es

S. 259. sind nicht so, wie die meisten äußern Sinne, an gewisse Werkzeuge gebunden, sondern sie können durch alle Nerven erregt werden — und doch werden S. 275. Wohlgeruch und Wohlgeschmack zu den Gefühlen gerechnet. Sind etwa diese nicht an einen bestimmten Sinn gebunden? — Eben so scheint mir H. J. bei Aufzählung der äußern Gefühle diese nicht genug von den innern unterschieden zu haben. Das Gefühl der Gewonheit und Ungewonheit wird S. 273. schlechtweg zu den äußern Gefühlen gezogen, da es doch in Zwischenfällen und in gewisser Hinsicht ein inneres ist. Gefühle nenne ich Warnungen, welche durch die Bedürfnisse untrer sinnlichen oder geistigen Natur bewirkt werden; daher sinnliche und geistige Gefühle. Die letztern werde ich in einem eignen Hefte, in der Theorie des innern Sinnes umfassen; die äußern glaube ich der Vollständigkeit dieser philosophischen Abhandlung unbeschadet übergehn zu können, theils weil sie mir mehr in das Gebiet der medizinischen als philosophischen An-

thros

thropologie zu gehören scheinen, theils weil sie auch der Seele keine Vorstellungen liefern. \*

## H. Kapitel.

### Unterschied der Sinne.

In Einteilung der Sinne und Festsetzung der Anzahl derselben sind die Philosophen nicht einerlei Meinung. Die Stoiker und andere auch neuere Philosophen z. B. Condillac namen nur einen Sinn an, den des Gefüls: weil jede Empfindung aus Berührung unsrer Sinneswerkzeuge entsteht, und jede Berührung Folge vom Gefüle ist. Lamy und Ramus nemen acht Sinne an, indem sie den fünf bekannten

Sin-

---

\* Diejenigen, welche sich bei Philosophen über die verschiedenen Arten der Gefüle Rats erholen wollen, mögen folgende Schriften nachschlagen: Trwings angezeigtes Werk, Bezels Versuch über die Kenntniß des Menschen II. T. Leipzig 1785. S. 89. u. f. Abel über die Quellen der menschlichen Vorstellungen. Stuttgart 1786. S. 139. u. f.

Sinnen noch die Sinne des Hungers, des Durstes und der Wollust hinzusetzen. Um diese veraltete Fehde richtig beizulegen, muß man vor allem das Kriterium festsetzen, nach welchem der Unterschied der Sinne bestimmt werden soll. Hutcheson sagt, der Grund zur Einteilung der Sinne ist die Verschiedenheit der Empfindungen. Aber wie mancfaltig sind nicht unsere Empfindungen, wie groß müßte also die Anzahl der Sinne werden, wenn die Verschiedenheit der Empfindungen das einzige Kriterium zur Unterscheidung der Sinne sein sollte? Wenn die Empfindung des Hungers oder Durstes einen eignen Sinn gründen sollte, warum nicht auch die Empfindung des Kitzels, des Schreckens u. s. w? Lamy und Kamus machen die Verschiedenheit der Organe zum Einteilungsgrunde; und hieraus ergiebt sich ebenfalls wieder eine sehr große Sinnenmenge, denn haben wir beinahe soviel Sinne, als Teile unsers Körpers; indem eine iede hinreichende Wirkung auf dieselben eine besondere Empfindung erweckt. Wenn wir deswegen einen eignen Sinn für Hunger annehmen müssen, weil wir dies Gefühl an einen andern Ort versetzen, als das Gefühl des

des

des Durstes, so müssen wir auch einen andern Sinn fürs Podagra annehmen, weil wir auch dies Gefühl an einen andern Ort beziehen. Wie aber, wenn man mit *Liedemann* die Verschiedenheit der Sinne nach der Verschiedenheit der Empfindungen und ihrer Werkzeuge zugleich bestimmte? Der Einteilungsgrund wäre also zweifach: so viel besonders eingerichtete Werkzeuge, und so viel besondre Beschaffenheiten der Dinge, die sich durch einen oder den andern Sinn offenbaren, so viel giebt's auch Sinne. An der Richtigkeit dieser Regel läßt sich nicht zweifeln. Hätten wir alle Empfindungswerkzeuge, die wir nun besitzen, aber dennoch nur Empfindungen, und Vorstellungen von einer Art, so würden wir keinen Grund haben, mehrere Sinne anzunehmen; oder hätten wir nur ein einziges Empfindungswerkzeug, aber durch dieses all die Empfindungen, welche uns igt die mehreren Sinne gewären, so würde die Verschiedenheit der Empfindungen gewis noch kein Grund sein, mehrere Sinne anzunehmen. Nach diesem Kriterium erhält sich der fünffache Unterschied der Sinne in seinem verärrten Besitze. Wir finden, daß der Bau, und die Lage der Nerven, welche

das

das Sehn bewirken, verschieden ist von dem Baue und der Einrichtung der Hörwerkzeuge. Die Nerven, welche uns die von den Körpern ausdünstenden Theilchen zuführen, liegen wieder anders, als jene, welche die Empfindungen des Schmeckens hervorbringen. Und das Gefühl, wenn es gleich einem jeden Sinne zum Grunde liegt, gewärt doch ganz eigne, von den Empfindungen anderer Sinne verschiedene Empfindungen. Wenn ich die Harmonika befühle, habe ich eine ganz andre Empfindung, als wenn ich sie sehe, und wieder eine andre, wenn ich ihren sanften schmelzenden melankolischen Ton höre. Die Frucht, an deren schöner Form und Figur sich mein Auge weidet, gewärt dem Geruche eine andre Empfindung als dem Geschmacke. Wie haben also zureichende Gründe bei der gewöhnlichen Meinung, — von welcher der Philosoph nie ohne wichtige Ursache sich entfernen darf, — daß es fünf Sinne gäbe, zu bleiben. \*

Die

\* H. P. Tiedemanns Untersuchungen über den Menschen V. B. S. 157. — H. geb. Rath Hoffmanns.

Die Sinne unterscheiden sich in mannichfaltiger Rücksicht, nämlich in Ansehung ihrer Wirkungssphäre, ihrer Feinheit, ihrer Deutlichkeit, ihrer Leichtigkeit in Erneuerung gehabter Vorstellungen, ihres Reichthumes an Vorstellungen, und ihrer Lebhaftigkeit.

1) In Ansehung ihrer Wirkungssphäre. Unter Wirkungskreise eines Sinnes, oder unter Sensationsphäre versteht man die Weite, in welcher ein Sinn im Stande ist, Eindrücke aufzunehmen. Je größer die Weite, binnen welcher ein Sinn aufzunehmen vermag, desto größer seine Wirkungssphäre. Sehn wir nun auf die fünffache Weise, wie die Seele zu Empfindungen gelangt, so finden wir, daß der Wirkungskreis des Gesichtes und Gehörs am ausgebreitetsten sei. Der Sinn des Geruches reicht nicht so sehr in die Entfernung, wie die beiden edlern Sinne, aber doch weiter als die Sinne des Schmeckens und Fühlens, welche unmittelbare Gegenwart der Dinge fodern. In dieser

---

mann's Abhandlung von der Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Seele, Münster 1779.

dieser Hinsicht ist also unter den Sinnen folgende Ordnung: Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack, Gefühl.

2) In Ansehung ihrer Feinheit. Wir nennen hier einen Sinn fein, dessen Nervengebäude fein ist, und der also von einer feinen Materie leicht affizirt wird. Die feinsten Sinne sind diejenigen, welche von den subtilsten Materien berührt und gereizt werden. Licht und Luft sind unstreitig die feinsten Materien; folglich haben Aug und Ohr wieder vor den übrigen Sinnen den Rang. Die Teile, welche auf die Geruchswerkzeuge wirken, sind feiner, als die Gegenstände des Geschmacks und Gefühls: daher bleibt in Ansehung der Feinheit unter den Sinnen die obige Ordnung.

3) In Ansehung ihrer Klarheit. Klare Vorstellungen setzen uns in Stand, einen Gegenstand von einem andern zu unterscheiden. Deutliche Vorstellungen lassen uns zugleich das Manchfaltige, die einzelnen Merkmale und Bestandteile des Objectes wahrnehmen. Unter den äußern Empfindungen sind die Gesicht-

sichtsempfindungen vorzüglich eines ausgezeichneten Grades von Klarheit, und allein der Deutlichkeit fähig; deswegen dienen sie auch am meisten zur Hervorbringung anschauender Begriffe und zur Bezeichnung geistiger Ideen. Den nächsten Rang nach diesen haben die Gehörnerven und den entferntesten die meisten Gefülnerven. Deswegen heißen auch Gesicht und Gehör edlere, die andern Sinne aber niedre Sinne. Der höhere Grad von Klarheit bei den Empfindungen der edlern Sinne wird auch dadurch offenbar, daß die Empfindungen iener sich nicht untereinander vermischen. Merere Gegenstände stellen sich z. B. zugleich dem aufmerksamen Blicke dar, wie in einer schönen Naturszene eine ausgebreitete Fläche voll fruchtbarer Felder, in deren Mitte ein maieätischer Fluß, in der Entfernung ganze Ketten von Bergen; und keine Empfindung wird in die andre fallen. So auch beim Gehöre. In der Empfindung eines musikalischen Dreiklangs unterscheiden wir ieden einzelnen Ton; und das musikalische Ohr nimmt auch in einem sehr zusammengesetzten Konzerte, doch gleich die Miltöne gewar. Bei den Empfindungen der übrigen Sinne aber lassen sich die

die

die einzelnen Elemente, wenn sie nicht sehr hervorstechend sind, nicht leicht unterscheiden. Setzen wir den Fall, in einem Zimmer fänden sich verschiedene ausdünstenden Gegenstände, Blumen mancherlei Art, stark duftende Gewürze, und Parfüme, so werden verschiedene Gerüche zusammenfallen, und nur eine Totalvorstellung wirken.

4) In Ansehung der Leichtigkeit in der Reproduktion gehabter Empfindungen. Verschiedne Philosophen sind der Meinung, daß die Empfindungen der grobbern Sinne sich nicht erneuern ließen; aber lert nicht die Erfahrung, daß wir auch die gehabten Geschmacks- Geruchs- und Gefühlsempfindungen wieder reproduziren können? doch nicht mit der Leichtigkeit, mit welcher die Empfindungen des Sehns und Hörens wieder erweckt werden. Es lassen sich nämlich Empfindungen um so leichter erneuern, je klärer sie wahrgenommen wurden. Man versuche es einmal, den Geschmack von Austern oder Champagner Wein, den Geruch von *Alfa Foetida* oder von einer Viole, das Gefühl des Hungers

oder

oder Durstes bestimmt und lebhaft wieder zu erneuern, und man wird sich überzeugen, wie schwer dies sei, in Verhältnis der Leichtigkeit, mit der die geübten Gesicht- und Gehörsempfindungen der Seele wieder vorstellig gemacht werden können.

5) In Ansehung der Begriffe, welche die Sinne in der Seele erwecken. Der menschliche Sinn des Fühlens gehört unter die vorzüglichern Sinne, indem er die Seele nicht nur mit Vorstellungen vom Dasein und der Beschaffenheit der Aussendinge versorgt, sondern den andern Sinnen oft zur Berichtigung dient. Er lert uns die Beschaffenheiten, welche im Begriffe der Körper liegen, dient Blinden statt des Gesichtes, und klärt die Natur verschiedner abgezogner Begriffe auf, zu deren Bezeichnung wir uns oft der Empfindungen dieses Sinnes bedienen. Die beiden edlern Sinne gewären aber die meisten, und manchfaltigsten Vorstellungen. Das Gehör war der erste Sprachlerer, da es sehr warscheinlich ist, daß die ersten Töne von schallenden Gegenständen, deren Anzahl in der Natur so groß

ist, genommen, und dann auf nicht schallende Gegenstände angewandt worden sein. Dieser Sinn hat deswegen auch sehr viele Kraft auf Rührung des Herzens, indem die Tonkunst alle Affekte und Leidenschaften in der Seele wecken kann. Die meisten Vorstellungen führt uns der Sinn des Gesichtes zu. Welch eine Fülle von Bildern, mit denen dieser Sinn die Seele bereichert! die abgezogensten und allgemeinsten Vorstellungen werden durch seine Hilfe erzeugt, und versinnlicht. Wer ist im Stande, seine Sphäre zu ermessen, die nicht kleiner ist, als der Schauplazz der Natur und der Kunst?

6) In Ansehung der Lebhaftigkeit, und der Stärke. Wir nennen eine Empfindung lebhaft oder stark, wenn sie mehrere Lebensgeister in Bewegung sezt. Die Gefühlsempfindungen gründen sich auf unmittelbare Einwirkung, auf eine druckartige Bewegung; und sind daher unter allen übrigen Empfindungen die lebhaftesten und stärksten. An die Lebhaftigkeit der Gefühlsempfindungen grenzen am nächsten die Empfindungen des Geschmackes. Denn folgen die Geruchsempfindungen, welche einen

einen sehr ausgebreiteten Einfluß auf unser ganzes Nervensystem haben, denn die Empfindungen des Gehörs und zuletzt die Gesichtsempfindungen. Wie schwach ist das Vergnügen, welches man beim Anblicke der bunten Farben des Regenbogens oder des gestirnten Himmels empfindet, gegen die Gefühle, welche eine sanfte schmelzende, oder eine rauschende alles fortreisende Musik in der Seele erweckt? Und wie schwach ist wieder das Vergnügen beim schönsten Konzerte gegen den Genuß eines weit gröbern Sinnes? die stärksten und lebhaftesten Empfindungen kommen nur den gröbsten Sinnen zu.\*

---

\* Diderot gibt folgende Charakteristik von den Sinnen: de tous les sens l'oeil étoit le plus superficiel, l'oreille le plus orgueilleux, l'odorat le plus voluptueux, le gout le plus superstitieux et le plus inconstant, le toucher le plus profond et le plus philosophe. Den über die Oberfläche gleitenden französischen Philosophen mögen solche flüchtig hingeworfenen Züge befriedigen, aber schwerlich den tiefseindringenden Deutschen oder Britten.

---

III. Ra=

### III. Kapitel.

#### Vollkommenheit der Sinne.

Wir untersuchen hier, worin die Vollkommenheit der Sinne bestehe, wie sie befördert werde, und wie weit sie auszuüben sei.

1. Vollkommenheit, Perfektivität der Sinne. Der Begriff Vollkommenheit in Beziehung auf zusammengesetzte Dinge, wie die Empfindungswerkzeuge sind, drückt so viel, als Zusammenstimmung der Teile zu einem Ganzen, zur Hervorbringung eines gewissen Zweckes aus. Um also die Vollkommenheit eines Natur- oder Kunstproduktes richtig schätzen zu können, müssen wir vorzüglich den Zweck und die Absicht desselben genau einsehen. Die Absicht, welche die Natur bei Mittheilung der Sinne, und ihrer Werkzeuge gehabt hat, ist gewis keine andere, als die Seele in die Kenntniß der Aussenwelt zu führen. Deswegen besteht die Berrichtung der fünf Sinne in einer nachahmenden verkleinerten Vorstellung des materiellen Gegenstandes, so weit er unmittelbar oder mittelbar die Werkzeuge rührt.

rürt. Je mehr, und ie leichter ein Sinn nach-  
 amt, ie mehr Verhältnisse und ie leichter er sie  
 entdekt, desto größer die Vollkommenheit des  
 Sinnes, desto wichtiger sein Einfluß auf den  
 menschlichen Geist. Zur Bezeichnung der Sin-  
 nesvollkommenheiten haben wir in unsrer Spra-  
 che die Worte, fein, scharf, edel, und diesen  
 sind entgegen gesetzt grob, stumpf, unedel.  
 Durch diese Namen werden die manchfaltigen  
 Schattirungen, welche sich unterscheiden lassen,  
 noch nicht erschöpft. Bei heftigen Gegenständen  
 ist eine gewisse Stumpfheit eine gute Eigen-  
 schaft; für sanfte Eindrücke sind feine Sinne vor-  
 zurechtlich. Es gibt also aus diesem Grunde keine an-  
 dre Vollkommenheit der Sinne als das richtige Ver-  
 hältniß der Gegenstände zu den Sinnen, und der  
 Sinne zu den Gegenständen. Die Feinheit  
 der Sinne besteht in dem Vermögen, das  
 Manchfaltige an den Gegenständen wahrzuneh-  
 men, und zu unterscheiden. Der Blinde, der  
 durch bloße Berührung die Farben unterscheidet,  
 hat ein sehr feines Gefühl; und der Wilde, der  
 durch bloßen Geruch der Fustapfen die vorü-  
 bergegangenen Tiere erkennt, einen sehr feinen  
 Geruch. Grob heißt der Sinn, wenn er  
 nur

nur das Alltägliche, stark einwirkende wahrnimmt. Die Schärfe (Intension) der Sinne besteht in dem Vermögen, von den Eindrücken leicht gerührt zu werden. Dem Hunde schreibt man einen sehr scharfen Geruch zu, weil er auch von Dünsten in weiter Entfernung affizirt wird. Stumpf ist der Sinn, wenn es viel Mühe kostet, ihn in Erschütterung zu bringen. Der Sinn alter Leute ist stumpf; es kostet Mühe, den trägen Lauf ihres Nervengetriebes zu bewegen. Edel nenne ich den Sinn, welcher zur Glückseligkeit der Menschen viel beiträgt, weniger edel, der nicht so viel beiträgt, unedel, wenn er derselben nachtheilig ist. Je wolfeiler die Vergnügungen sind, welche ein Sinn verschafft, je weniger abhängig diese sind vom Besitze äußerer Güter, je öfter sie genossen werden können, je dauerhafter, und je weniger sie in Ansehung des Mißbrauches gefährlich sind, desto edler ist der Sinn.

2) Mittel zur Verboikommnung der Sinne. Die Erfahrung beweist, daß die Sinne durch Übung verfeinert, geschärfet, veredlet, mit einem Worte vervollkomm-

Formm

kömmet werden können; nur Feler der Em-  
 pfindungswerkzeuge, welche sich auf die ange-  
 borne natürliche Beschaffenheit, oder auf ur-  
 sprüngliche Einrichtung gründen, lassen sich  
 nicht bessern. Wie weit man es in Bervoll-  
 kömmlung der Sinne bringen könne, zeigen die  
 Beispiele der Blinden. Eingehüüt in ewig  
 dauerndes Dunkel, ausgeschlossen von ienen  
 reizenden Blicken in die lebende und ruhende  
 Natur, bringen sie den Sinn des Gefüls zu  
 einer höhern Stufe von Vollkommenheit. Jo-  
 hann Bonelli der Blinde von Comassi,  
 bildete sich unter Peter Tana, einem be-  
 rühten Bildhauer. Man hatte alle Hoff-  
 nung, daß er es unter diesem berühmten Manne  
 sehr weit in der Kunst bringen würde, als er im  
 zwanzigsten Jahre sein Gesicht verlor. Aber die-  
 ser unglückliche Zufall hielt seinen Fortgang in  
 der Kunst nicht auf. Er machte Figuren von  
 gebranntem Ziegel, und brachte sie bloß durch  
 das Gefül zu einer hohen Stufe von Vollkom-  
 menheit. Er machte auch Porträts, die ihren  
 Urbildern sehr ähnlich waren, z. B. die Por-  
 traits vom Pabste Urban dem VIII. und Kos-  
 mas dem I. Savunder son, der sein Ges-  
 icht

sicht durch die Kinderpocken verlor, war im Stande durch bloßes Gefühl achte Metalle von unächten zu unterscheiden; obgleich diese so gut gearbeitet waren, daß selbst Kenner von scharfem Blicke hätten betrogen werden können. Johann Matcalf aus der Nachbarschaft von Manchester gebürtig, ward frühzeitig blind, und in diesem Zustande Aufseher über den Bau der Landstraßen. Hier entwarf er die besten Plane zur Verbefung der Wege, die einem sehenden Kunstverständigen Ehre gemacht haben würden. Kersting hatte im Kriege durch eine Kanonenkugel sein Gesicht und Gehör auf mehrere Jahre verloren; er brachte es aber durch Übung so weit, daß er grobe Schriften vermittelst des Gefüles lesen konnte. Wie trägt nun die Übung zur Vervollkommnung der Sinne bei?

a) durch anhaltende Anwendung erhalten die Sinne eine gewisse Spannung und Disposition zu gewissen Arten von Vorstellungen. Wenn wir ein Organ anstrengen, so wird vielleicht dasjenige mehr nach dem Organ hingezogen, was die Nerven empfindlich macht.

b) Die Phantasie trägt ebenfalls viel zur Vervollkommnung eines Sinnes bei. Sie adozürt den Empfin-

pfing-

pfindungen ehemals gehabte gleichzeitige oder  
 ähnliche Vorstellungen, und dadurch werden  
 iene um so leichter erweckbar. Der Kräuterkenner  
 unterscheidet vermittelst des Gesichtes alle Merk-  
 male einer Pflanze; ihr bloßer Anblick steat ihm  
 die Beschaffenheiten vor, welche er ehedem  
 durch sorgfältige Zergliederung ihrer Bestand-  
 theile hat kennen lernen. c) Aus ehemals ge-  
 habten Empfindungen bleiben Spuren in uns,  
 d. i. eine Leichtigkeit zur Erneuerung derselben.  
 Je öfter nun eine Empfindung vorkömmt, desto  
 lebhafter wird ihre Spur. Daraus entsteht  
 auch eigentlich der Vorrat von Ideen, nicht,  
 als wenn in dem Hirne Ideen aufgehäuft wür-  
 den, wie Früchte in einem Magazine, sondern  
 weil die Sibern eine Fertigkeit erlangen, ge-  
 wisse Eindrücke leicht zu erwecken, so wie auch  
 die Muskeln eines ieden Theiles unsers Körpers:  
 durch mermalige Übung eine besondre Stärke  
 und Fülle erhalten.

3) Grenzen in Erhöhung der  
 Sinnlichkeit. Auch hier gilt der golde-  
 ne Spruch:

Sunt

Sunt certi denique fines, quos, ultro citroque nequit consistere rectum. Zu weit getriebne Sinnlichkeit hat eben die nachtheiligen Folgen, welche den übertriebener Luxus oder den zu sehr verfeinerten Geschmack begleiten. \* Die Erfahrung lert, daß manche Tierart den Menschen an Schärfe einzelner Sinne übertreffe, und daß auch wilde rohe Völker in Ansehung der Sinnlichkeit manchen Vorzug vor den Kultivirten haben. \*\* Der Hottentot vom Vorgebirge der guten Hoffnung sieht Meilenweit Spizzen von Mastbäumen, die der Europäer kaum mit bewafnetem Auge erreichen kann. Dies ist nicht schwer zu begreifen: Tiere, und Tiermenschen sind auf einen engen Kreis von Bedürfnissen eingeschränkt, folglich können sie ihn auch mit viel Stärke

---

\* Über die Schädlichkeit des zu weit getriebnen Luxus lese man Montesquieu Esprit de loix VII, 1; über die Nachteile des zu sehr verfeinerten Geschmacks, Meiners Philosophische Schriften, I. T. S. 146.

\*\* Beattie Dissertations moral and critical. London 1783. 4. S. 171 - 173. — Niebuhrs Reisen, I. T. S. 189.

und weniger Zerstreung bearbeiten. Aber Klagen wir darum nicht über die Natur, daß sie stiefmütterlich an uns gehandelt habe, oder über Ausartung des Teiles der Menschen, die nicht mehr in Hölen und Hängematten wohnen. Wir sind dafür schadlos gehalten, sind unsrer Bestimmung näher gekommen, indem die Schwäche unsrer Sinne durch die Stärke unsrer Vernunft ersetzt wird. Und hierin im Gebrauche der Vernunft liegt der erhabne Vorzug, welcher dem Menschen in der Stufenleiter der Wesen solch einen ausgezeichneten Rang erteilt. Hätten nun die Sinne des Menschen einen höhern Grad von Reizbarkeit, von Schärfe, als sie wirklich, besitzen, so würde der Mensch im Gebrauche seiner edlern Kräfte gehindert werden. Die Stärke der Empfindung, der zu sehr erhöhte Reiz der Sinnlichkeit würde die Seele gleichsam außer sich reisen, jeden Blick in sich selbst verweren. Unmöglich könnte denn die Seele ihre Aufmerksamkeit von einem Objekte zum andern, von einem Merkmale zum andern übertragen, lange bei einer Sache verweilen, sie in Verbindung mit andern bringen; unmöglich könnte sie die Vorstellungen, welche

welche mit der Wetterschnelle entstehen und vorüberrollen, untereinander vergleichen, ordnen, und zu gewissen Zwecken zusammenstellen. Das Gegenwärtige würde die ganze Seele einnehmen, und Vergangenheit und Zukunft wären für sie keine Vorstellungen. Man betrachte die unglücklichen Opfer der Wollust; ein Rosenblatt auf ihrem schlaflosen Lager macht ihnen Schmerz, ein heftiger Wind bringt sie in Konvulsionen, und ihre Geisteswerke sind Kinder eines entnervten schwächlichen Vaters. Also ein ursprünglich oder erkünstelt höherer Reiz der Sinne, als es die Natur zu unserm bessern Selbst fodert, würde für den Menschen der größte Nachteil sein. \*

---

\* De sensuum Hominis externorum Perfectione Auctore Aug. Frid Boeckio Stuttgartardiae 1785. 4. -- Steeb über Anlagen des Menschen I. B. S. 10 und 71. Popè's Essay on Man, Epist. I. V. 173. Vol. II. of Popè's Works: Edinburg 1776. -- Jünglinge, meine Freunde, wie viel hab ich auf dem Herzen, das ich ihnen hier so gern mittheilen, nicht nur mittheilen, sondern tief, recht tief in ihre süßenden Herzen einraben möchte! Lassen sie sich nicht anstecken von dem empfindelnden Tone, den im Anfange dieses Decenniums einige Sprudela

Sprudeldöfse erhuben, der schnell wie eine Seuche sich im Kerne der deutschen Jugend ausbreitete, und viele hoffnungsvolle Söhne dem Vaterlande und den Wissenschaften entriß. Die guten aber verführten Selen, statt auf der hohen Schule sich Kenntnisse zu sammeln, um ihr und ihrer Brüder Bestes zu befördern, empfindeten im Mondlichte, im Schatten der Gräber, in Träumen besserer Welten. Einige wandelte sogar Lust an, eine andre Wohnung zu beziehen, und stürzten sich in Abgrund. Diejenigen unter ihnen, welche diesen Grad von Wahn nicht erreicht hatten, waren doch bürgerlich tod, verloren für Aeltern, und Freunde, und Vaterland, welche die Arme ausbreiteten, kraftvolle, geschickte, und tätige Helfer und Aere zu umfassen, und dafür sieche, entnerzte, geistarme Geschöpfchen umschlossen. Sie zittern vor dem Bilde, so fein Sie auf ihrer Hut, daß es an ihnen sich nicht auch realisiere! Seien sie behutsam in ihrer Lektüre und ihrem Umgange. Tödten sie nicht die edle kostbare unwiederrufliche Zeit mit einer Lektüre, die nur blendet, statt aufzuklären, den Geist nur schwächt, statt zu stärken. Nicht die Menge von gelesnen Werken, sondern die Auswal und gute Anwendung des Gelesnen macht ihrem Geiste und Herzen Ehre. Seien Sie auf ihrer Hut, wenn sie in Verbindungen eintreten, wenn Sie Freundschaften stiften. Der Hang sich mitzuteilen ist ihren Taren vorzüglich eigen, er ist schön, denn er kömmt von der Natur; aber hätten Sie sich, demselben sich so grade zu überlassen. Beispiele stellen an. Wer kann ihnen bürgen, daß,



## Zweiter Abschnitt.

## Neuere Empfindungen.

## I. Kapitel.

Erfodernisse zur Entstehung äußerer  
Empfindungen.

Neuere Empfindungen nennen wir Vorstellungen, welche durch die Einwirkung der Gegenstände, die wir von unserm Selbst unterscheiden, vermittelt der Nerven entstanden sind. Wir fodern zu ihrer Entstehung einen Gegenstand, ein Organ, Fortpflanzung des auf dasselbe gemachten Eindrucks zum Hirne, und Aufmerksamkeit der Seele.

1. Objekt. Die Empfindungen sind Folgen von der Einwirkung äußerer Kräfte, also setzen sie das Dasein derselben zum voraus. Eine Gegend, auf welcher noch die Schatten  
der

der Nacht ruhen, kann nicht unterschieden werden. Wo tiefes einsames Schweigen herrscht, kann kein Schall wahrgenommen werden. Wo keine Salze sind, können wir nicht schmecken, und wo keine Ausflüsse sind, nicht riechen. Es muß also ein von uns unterschiedener Gegenstand sein, welcher auf die Empfindungswerkzeuge wirkt, wenn Empfindung erzeugt werden soll. Man nennt denselben auch die Materie, oder den Inhalt der Empfindung, um ihn von der Art und Weise der Anschauung oder der Form, welche beim äußern Sinne der Raum ist, zu unterscheiden. Man muß hier auch untersuchen, ob der Gegenstand mittelbar, oder unmittelbar wirke; denn im ersten Falle muß zugleich auf die Beschaffenheit der Mittelursachen, d. i. desienigen, was zwischen dem Gegenstande der Empfindung und dem Organe in der Mitte liegt, gesehen werden. Der Stab im Wasser scheint gebrochen, da er doch gerade ist, wenn man ihn aus demselben wieder herauszieht. Die Mittelursache bewirkt diesen Unterschied der Erscheinung. Die Lichtstralen brechen sich in der Luft anders, als auf der Fläche der spiegelnden Wellen.

len.

len. Man hat daher die nächste Ursache und das Object der Empfindung von einander unterschieden. In Gefühlsempfindungen sind zwar diese beiden einerlei, aber nicht so bei den Empfindungen anderer Sinne. Nächste Ursache heißt nämlich diejenige, was dem Organ unmittelbar gegenwärtig ist, und Object, was die Empfindung eigentlich hervorbringt. In den Geruchsempfindungen ist die Luft die nächste Ursache, das Object derselben aber die aus den Körpern sich auflösenden ölichten und schweflichten Theilchen. Zur richtigen Beurteilung eines Gegenstandes aus der Empfindung wird auch erfordert, daß man auf die Entfernung Rücksicht neme, in welcher derselbe wahrgenommen wird: denn anders wirkt er in der Nähe, anders in der Weite. Dieser Regel folgten die Abderiten nicht, da sie ein kleines niedliches Bild von Praxiteles, eine sehr schöne Venus von Elfenbein, damit sie den Fremden beim Eintritte in Abdera sogleich in die Augen fiel, auf einen Obelisk von achtzig Fuß stellten, wodurch es unmöglich ward, zu erkennen, ob das Bild eine Venus, oder Wäschernymph vorstellen sollte.

2) Be

2) Veränderung in den Empfindungswerkzeugen. Der äußere Gegenstand muß den Teil unsers Körpers mittelbar, oder unmittelbar affiziren, wodurch wir ihn wahrnehmen. Es muß also eine Veränderung in den Sinnwerkzeugen vorgehn, wenn äußere Empfindung erregt werden soll; auf die Beschaffenheit und Stimmung des Organs wird also bei der Empfindung sehr viel ankommen. So wie sich in den Beobachtungen verschiedne Resultate ergeben, wenn dieselben mit Instrumenten von ungleicher Beschaffenheit angestellt werden, so können auch die Empfindungen auf mancherfaltige Art modifizirt werden, wenn der Zustand der Organe verschieden, gesund oder krank ist. Dem Gelbsüchtigen erscheint Alles gelb, und dem Fieberkranken schmeckt alles bitter: also muß auch der Zustand der innern Organe und der Hauptnerven, die im Hirne liegen, in Erwägung gezogen werden, wenn von der Entstehung der Empfindungen die Rede ist.

3) Fortpflanzung des Eindruckes zum Hirne. Der Eindruck, oder das, was im äußern Organe regbar gemacht wird, muß

muß bis zum Hirne, bis zum Innersten der Organisation fortgetragen werden. \* Wir sehn die Nerven bloß als mittelbares, das Hirn aber als unmittelbares Werkzeug der Empfindung an. Der Eindruck darf nicht zu schwach, und nicht zu stark sein. Ist der Eindruck zu schwach, so gelangt er nicht zum Hirne, indem er ohnehin auf seinem Wege zum Hirne von seiner Kraft verliert, wie jede andre Bewegung. Bei finstret Nacht sehn wir nicht, weil das Licht in zu schwacher Menge für unser Auge da ist, indes die Katzen, die Nachtenten und selbst eine gewisse Gattung von Menschen die Katalakken auch zur Nachtzeit den Gebrauch des Gesichtes haben. Ist der Eindruck zu stark, so entsteht Betäubung. Die Bewe-

---

\* Sehr unphilosophisch hat man diese letzte Modifikation der innern Organe bei der Bewegung der äußern Sinne Materielle Idee genannt; Idee, weil durch diesen Eindruck die Warnung entsteht, materiell, weil er in den materiellen Theilen vorgeht. Warum substituirt man nicht dafür Hirneindruck, ein Ausdruck, der gar nicht zweideutig ist, und also nicht zu Mißverständnissen verleiten kann, wie jener?

Bewohner jener Gegend, in welcher der Nil mit außerordentlichem Geräusche sich über Felsen herabstürzt, leiden Mangel am Gehöre.

Wir namen an, daß der Eindruck, der sich in Empfindung verwandeln soll, bis zum Hirne fortgehn müsse: eine Hypothese, der aber nicht alle Philosophen und Physiologen zugetan sind; und selbst die Verteidiger derselben gehn verschiedne Wege um die Art und Weise zu erklären, wie der in den Nerven gemachte Eindruck zum Hirne gelange. Wir wollen diese verschiednen Meinungen näher kennen lernen. —

1) Empfinden wir an allen Orten, wo Nerven sind, oder nur an dem Orte, mit welchem alle Nerven in Verbindung stehn, mit einem Worte, welches ist der Sitz der Empfindung? — Die gemeine und warscheinlichste Meinung scheint die zu sein: daß das Hirn der eigentliche Sitz der Empfindung sei. Folgende Erfahrungen sollen die Beweise sein. 1) Ein Sinn geht entweder für immer oder auf eine Zeit lang verloren, wenn der Teil des Hirnes gedrückt

gedrückt oder verletzt wird, in welchem sich die Nerven desselben finden. Also geschieht die Empfindung im Hirne. 2) Wenn ein Nerve durchschnitten oder unterbunden wird, so hört in dem Teile die Empfindung auf, dessen Nerven nicht mehr mit dem Hirne kommunizieren. So verliert der Arm oder der Fuß die Empfindung, wenn er sich eine Zeit lang in einer unbequemen Lage befand. Entstände die Empfindung unmittelbar in den Nerven, so wäre diese Erscheinung unerklärbar. 3) Wenn durch irgend einen unglücklichen Zufall das Rückenmark gedrückt wird, so hört alle Empfindung in den Teilen des Körpers auf, deren Nerven sich unter dem Orte des Druckes oder der Quetschung finden. Wie können also die Nerven die unmittelbaren Werkzeuge der Empfindung sein? 4) Ist das Hirn unempfindlich, kommuniziert es nicht mit den Nerven des übrigen Körpers, z. B. in fallenden Krankheiten, bei Anhäufung des Wassers im Hirne, so verliert sich die Empfindung, und diese wird nur mit wiederhergestelltem gesunden Zustande des Hirnes wieder hergestellt. 5) Menschen, denen ein Glied ihres Körpers abgenommen worden ist, glauben

E

oft

1796

oft in diesem Gliede noch eben die Schmerzen zu fühlen, wie vor der Ablösung. Dieser Schmerz ist also nicht von dem Teile der Nerven, der in dem leidenden Teile sich findet, sondern von der Veränderung abzuleiten, welche in dem Hirne vorgieng. — Andre Naturforscher lassen die Empfindung in jedem Teile unsers Körpers geschehn, in dem sich Nerven finden, und berufen sich auf Analogie und Erfahrungen.

1) *Analogie.* Die Nerven in ihrem Ursprünge sind vom Hirne nicht unterschieden; sie sind von derselben Natur und Beschaffenheit. Wenn also den Nerven die Fähigkeit nicht zukömmt, Empfindungen unmittelbar hervorzubringen, so kann diese auch dem Hirne nicht zukommen. — Diese Analogie scheint mir Nichts zu beweisen. Das Hirn hat vor den übrigen Nerven keinen ursprünglichen Vorzug, ausser daß es wahrscheinlich der Sitz der Seele ist, und deswegen ist's auch wahrscheinlich, daß in demselben erst die äußern Eindrücke der Seele vorstellig werden.

2) *Erfahrungen.* a) Die Nerven, nachdem sie durchschnitten, und vom Hirne abgetrennt sind, behalten noch eine Zeit lang das Vermögen in den Muskeln, die sie durchkreuzen,

zen,

zen, Zuckungen, und krampfartige Bewegungen hervorzubringen. — Könnten diese Konvulsionen nicht von der Reizbarkeit der Muskeln herkommen? Kann dem Nerven als Nerven nicht unabhängig vom Hirne eine Art von Regsamkeit zukommen, welche Eindrücke empfängt, und Eindrücke austellt? \* b) Bei allen Eindrücken auf die drei gröbern Sinne, besonders auf das Organ des Geschmackes und Gefüles sind wir im Stande, den Ort in der Oberfläche unsers Körpers anzugeben, in dem die Eindrücke vorgehn, oder wo wir empfinden.

§ 2.

Der,

\* Unzer unterscheidet Gefühl und Empfindung. Fühlen kann man in jedem Punkte des Körpers, empfinden nur im Hirne. Beides ist animalisch; aber fühlen kann ein jedes Tier, empfinden nur die edlern Arten, hierdurch wird eine Stufenleiter in der Natur ergänzt, die von Anhängen zu Bewegungen, von mechanischen Bewegungen zum Reize, (von dem noch im Pflanzenreiche in reizbaren Pflanzen etwas analoges ist;) vom Reize zum Gefüle, und von da zur Empfindung bis zur Seele und Geist hinaufsteigt. Indes ist dieser Meinung entgegen, daß man noch keine unempfindliche Nervenfasern angetroffen hat. Derselbe Nerve kann also zur Empfindlichkeit und Reizbarkeit dienen.

Der, welcher einen glühenden Körper berührt, fühlt den Schmerz an dem Orte der Berührung; Kinder sogar, welche im Anfange nicht genau bestimmen können, wo es ihnen wehe thut, sehn weinend auf ihre Finger, wenn sie nach der brennenden Kerze, oder der glänzenden Schneide eines Messers gegriffen haben. — Man muß hier den Ort des Eindrucks und der Empfindung genau unterscheiden. Beide werden oft zufolge ihrer Koexistenz, oder anderer mit einander verbundnen Erfahrungen verwechselt. Wir sehn die brennende Kerze und die Stelle am Finger, welche verletzt wurde; was ist nun der Ideenfolge gemäßer, als daß wir den Sitz der Empfindung auch dahin legen, wo der Ursprung des gemachten Eindrucks war? oft wissen wir auch die Stelle nicht, an der es uns schmerzt, gleich den Kindern, welche die Berrichtungen der Sinne noch zu wenig kennen, und nur allmählig den Ort unterscheiden, wo sie Schmerz fühlen. Ist aber irgend eine Spur von Veränderung in unserm Körper wahrzunehmen, so bestimmen wir auch den Ort unsers Leidens. Allein zuweilen zeigt sich auch gar keine Spur einer im Körper vorgegangnen Ver-

Ver-

Veränderung, und doch referiren wir den Schmerz an einen gewissen Teil des Leibes. — Ich erkläre mir diese Erscheinung aus Analogie und Ideenfolge. Der Schmerz, den wir empfinden, hat Aenlichkeit mit einem andern Schmerzgeföle, bei dem wir uns der Stelle bewusst sind, die ihn veranlaßte, oder wir haben schon ehemals dasselbe unangenehme Geföhl gehabt, und sahen damals eine Spur; was Wunder also, wenn wir im ersten Falle nach der Analogie, im andern aber nach der Zusammengesetzung unsrer Vorstellungen, die Stelle des Schmerzes angeben, wenn gleich keine Spur desselben sichtbar ist? c) Wenn wir eine ehemals gehabte Empfindung zurükrufen wollen, so strengen wir dasjenige Werkzeug an, durch welches wir zuerst diesen Eindruck erhielten. So strengen wir das Auge an, wenn wir eine Gesichtsempfindung, das Ohr aber, wenn wir gehörte Schälle erneuern wollen. Es müssen also die Nerven selbst die unmittelbaren Werkzeuge zu Empfindung sein. — Phantasiebilder, und Gedächtnisvorstellungen sind von Empfindungen nicht wesentlich, sondern nur der Stufe nach unterschieden. Soll also eine gehabte

gehabte Vorstellung erneuert werden, so muß dieselbe Bewegung entstehen, auf welche ehemals die gesuchte Empfindung folgte, und also müssen die eigentlichen dieser Empfindung entsprechenden Organe erschüttert werden, nicht als wenn sie selbst empfänden, sondern nur als Bedingung zu der im Hirne entstehenden Empfindung. Ubrigens beim anhaltenden Denken, wo wir eine Musterung unsrer Vorstellungen halten, und sie nach gewissen Zwecken zusammen stellen, fühlen wir nur im Kopfe, und nicht in den Theilen Schmerz, welche den ersten Stoff zu den Vorstellungen hergaben. \*

II. Wenn nun das Hirn der eigentliche Sitz der Empfindung ist, wie wird der auf die Nerven gemachte Eindruck bis zum Hirne getragen? — Auch hier sind alle Erklärungen nur Hypothesen. Einige sagen, die Fortpflanzung des Eindruckes geschieht durch Nervensaft; andre sagen durch Nervenschwingungen, und wieder

---

\* H i s m a n n. Philosophische Versuche, ein Beitrag zur Esoterischen Logik. Hannover und Göttingen 1788. I. Versuch. S. 42.

wieder andre durch Nervenhäute. Die ältesten Aerzte von Hipokrates an lernten, daß im Hirne eine flüssige Substanz abgesondert, und durch die Nerven in verschiedne Teile gebracht würde. Galen erweiterte diese Hypothese, da er die Nerven als äußerst feine Rören und Kanäle betrachtete, in denen sich eine Feuchtigkeit befände, durch welche, wenn sie vom Hirne zu den verschiedenen Teilen des Körpers gesührt würde, Bewegungen, wenn sie aber durch einen äußern Druck zum Hirne fortgetrieben würde, Empfindungen entständen. Diese Hypothese war ihrem Zerfalle schon nahe, als die großen Naturforscher Haller (*Elementa Physiologiae corporis humani* T. IV. Lausannae 1762. L. X Sect. VIII) und Tissot (*Traité des Nerfs* T. I. P. I Ch. 6.) dieselbe von neuem zu unterstützen suchten. Man nam an, daß die Nerven hohlen Rörenchen glichen, in welchen ein flüssiges Wesen zirkulirte, welches in den im grauen Teile des Hirnes sich befindenden Gefäßen, vielleicht auch in den Nerven selbst abgeschieden und in die hohlen Markfasern abgesetzt würde. Durch dieses Nervenfluidum, dessen Eigenschaften man so gar zu bestimmen suchte,

soll

soll der auf die Nerven gemachte Eindruck zum  
 Hirne gebracht werden; es sei nun, daß in den  
 mit angefüllten Rörchen die Erschütterung des  
 ersten Theilchens die Bewegung sogleich allen  
 übrigen mittheilt, oder, daß der äußerst flüchtig-  
 ge Saft mit erstaunlicher Geschwindigkeit sich  
 fortpflanzt. Ubrigens ward diese Lere unter  
 verschiedenen Modifikationen vorgetragen. Pla-  
 ner (Philosophische Aphorismen I T. I B. II  
 Hauptst.) läßt zwar die Fortpflanzung des Ein-  
 druckes zum Hirn durch ein ätherisches Wesen,  
 welches das Nervenmark durchdringt, ge-  
 schehn; und leugnet die Erweislichkeit der rö-  
 richten Struktur der Nerven, an welche er  
 ehedem selbst in seiner Anthropologie S. 157  
 geglaubt hat. Grewing (Erfahrungen und Un-  
 tersuchungen über den Menschen I B. III Abt.  
 13 S.) glaubt, man müsse, um den großen  
 Unterschied der Empfindungen zu erklären, der  
 von dem einförmigen Laufe des Nervensaftes  
 allein noch nicht abgeleitet werden kann, mit die-  
 ser Hypothese die Mitwirkung der übrigen Be-  
 standteile der Nerven verbinden. 2. Gleich  
 nach dem Tode von Hipokrates gab es einige  
 Philosophen, welche die rörichte Gestalt der  
 Nerven

Nerven leugneten; sie betrachteten dieselben vielmehr für feste und elastische Körper, welche, wie die Saiten eines musikalischen Instrumentes, durch zitternde Bewegung ihre Wirkungen hervorbächten. Die neuern Philosophen, vorzüglich die Engländer, namen noch den Aether zu Hilfe, welcher gleich der elektrischen Materie sich an den Nerven bewegen, durch jeden äußern Eindruck in Bewegung geraten, und solche dem Hirne zuführen soll. Das Ansehn von Newton (questions post Optik n. 12. 24.) hub in neuern Zeiten vorzüglich diese Lere, indem er die Empfindung des Lichtes aus einer zitternden Bewegung erklärte. Priestley (Hartley's Theorie of the Human Mind. London 1775. Introductory Essays. Ess. 1. Deutsch in Hifsmann's Magazin I B.) erweiterte diese Hypothese, indem er sie auf die Entstehung aller Empfindungen ausdente. Es ist eigentlich die Lere von Hartley, welche er nur in ein deutlicheres Licht sezte. Die Verteidiger dieser Hypothese gründeten sich vorzüglich auf die Analogie der Luftschwingungen beim Hören, auf die Nachempfindungen des Gesichtes, und auf die Gesetze

Gesetze der Ideenverbindung. \* 3. Im An-  
fange dieses Jahrhunderts dachten zwei Italiänische

\* Einige Philosophen suchen diese beiden Meinungen von der Fortpflanzung des Eindruckes zum Hirne durch Nervenaufdum und Nervenschwägungen zu verbinden. Unser verehrungswürdige Hr. Pr. Lohius in den physischen Ursachen des Wahren S. 45 erkläret sich hierüber auf diese Art: Gegenwärtige Eindrücke werden durch Schwingungen der Fibern, welche durch iene sind erweckt worden, bis zur Einbildungskraft, und von da aus zum Sitze der Perzeption gebracht. Sind aber die Gegenstände der Perzeption nicht vorhanden, und die Vorstellungen sollen doch erweckt werden, so muß die Seele vorwärts auf ihre Organe wirken, damit diese rückwärts auf den Sitz der Perzeption wirken können. Es muß also die Schwingung wieder hervorgebracht werden, wodurch zum erstenmale die Idee zuwege gebracht ward, welche die Seele igt sucht. Dies geschieht nicht durch eine äufere Ursache, weil nach der Voraussetzung der Gegenstand nicht da ist; so muß also dies durch den Nervensaft, als durch das Vehikulum der Lebensgeister bewirkt werden; dieselben sendet sie mit vorzüglicher Stärke zu demjenigen Organ, durch das sie zuerst die verlangte Idee bekam. Die Schwingung wird angefangen, das Spiel der Fibern erneuert, und die Idee wieder denkbar. Krüger (de lege Naturae, quod in corpore animali sensationem excipiat motus sensa-

sche Aerzte Bayliri und Pachi oni eine andre Erklärung aus, wie der auf die Nerven gemachte Eindruck zum Hirne aufsteige. Sie hielten die Hirnhäute für den Sitz der Empfindlichkeit, und eigneten den Membranen, welche die Nerven umkleiden, und die sie als eine Verlängerung der Hirnhäute ansehen, das Vermögen zu, die Bewegung und die Empfindung fortzupflanzen. Leibniz scheint dieser Meinung nicht abgeneigt in seinen Nouveaux Essais sur l'entendement humain I. II. ch. III. S. 233. nach der deutschen Uebersetzung. Er beruft sich auf einen von Mariotte angestellten Versuch über das Zelterhafte des Gesichtes gegen den Sehnerven zu, aus welchem erhelle, daß die Membranen mehr Empfindung hätten, als die Nerven. Diese Hypothese hat noch ein neuer Physiolog M. le Cat Traité des sensations et des passions en général, et des sens en particulier,

Paris

---

sensationi proportionatus, Halae 1751. behauptete, daß die Nerven elastischen Saiten gleichen, und daß durch ihre schwingende Bewegung die Lebensgeister in Erschütterung gebracht würden.

Paris 1767 verteidigt. Allein die Nervenhäute sind nur Fortsetzung der festen Hirnhaut; so wenig nun diese geschickt ist, Empfindungen zu erwecken, eben so wenig sind auch die Nervenhäute. Diese Lere stimmt auch ganz mit den Erfahrungen überein, welche Nodley, Haller, Zimmermann, Zinn, und Walstorf gemacht haben, daß die Nervenhäute unempfindlich sein. Inzudes führen andre Physiologen auch Erfahrungen von der Sensibilität der festen Hirnhaut an. Molinelli sah Tiere sich bewegen, schreien, in Konvulsionen fallen, da man ihre feste Hirnhaut berührte. Koldani, wenn er gleich ein sehr eifriger Anhänger von Haller war, konnte nicht leugnen, daß die innere Oberfläche der festen Membrane äußerst empfindlich gewesen sei, da man auf derselben mit einem Instrumente umherfur, welches oben einen Knopf hatte. \* In des bleibt der Satz immer sehr wahrscheinlich, daß das Mark, und nicht die Häute der Nerven Empfindung wirken; indem die Nerven da, wo sie am empfindlichsten sind, ihre Häute

\* Recherches physiologiques et philosophiques sur la sensibilité ou la vie animale. Par M. de Seze. Paris 1786. ch. I. p. 35.

Häute ablegen. Sie sind weder in dem Orte, in dem sie Eindrücke erhalten, noch in dem andern, wo die Empfindung erfolgt, in ihre Häute gewickelt. Die angezeigten Erfarungen aber beweisen nur, daß diese Empfindlichkeit aus dem starken Drucke auf die in die Hirnhaut verwebten Nerven entstanden sei. - Wider die Hypothese der Nerven-schwingungen hat man eingewendet, daß in den Nerven keine Spannung, und keine schwingende Bewegung Statt finde, weil sie ein breiartiger Körper sind, und gar nicht frei liegen, sondern ganz mit Knochen umgeben sind. Allein wenn gleich keine Festigkeit in den innern Theilen des Hirns vorhanden zu sein scheint, so kann dennoch ein solcher Grad der Konsistenz denselben zukommen daß sie im Stande sind, eine Bewegung anzunehmen und fortzupflanzen. So scheinen die Spinnfliegen nur eine flüssige milchichte Substanz sein; aber wenn sie einige Minuten im heißen Wasser gekocht, und denn geöffnet werden, so stellen sich die unter dem Scheine des Fluidums vorgestellten Nymphen in ihrer völligen Form dar. Was den andern Einwurf angeht, so weiß man daß es verschiedene Arten von Bewegung in der Natur giebt. Haben wir nicht

Ursa-

Ursache auch feinere Bewegungen anzunehmen, als wir mit unsern Sinnen entdecken? Die Nerven sind feiner als Saiten, folglich gewis auch einer feinen Bewegung fähig. — Die Hypothese vom Nervenfluidum soll sich vorzüglich darauf gründen, daß keine der andern angezeigten Hypothesen bestehe, und daß sie am besten die Erscheinungen erkläre. Allein sie ist auf mehrere Voraussetzungen gegündet. Sie setzt zum voraus, daß die Nerven Kanäle sein, und dies wird sich wohl nie erweisen lassen. Sie setzt zum voraus, daß im Hirne oder auch in den Nerven selbst ein Saft abgesondert werde; eine Lere, welche nun aus Erfahrungen erwiesen sein soll, \* aber sie setzt zugleich zum voraus, daß dieser Saft nicht sowol zur Erhaltung der Nerven und der Maschine überhaupt, sondern zur Empfindung diene; und dies wird wol nie erwiesen werden können. Das Resultat aus dieser Untersuchung ist wol kein anders, als dieses: es ist warscheinlich, daß wir nicht in den Hirnhäuten sondern in dem Hirne  
em-

---

\* Contemplation de la Nature Part 7. ch. I. Oeuvres de Bonnet T. VIII, ed. de Neuchatelle.

empfinden, wohin der Eindruck mittelst des Nervenmarkes gebracht wird. Aber ob die festen Teile der feinem markichten Bündel, oder die in denselben sich findende Flüssigkeit sei, wodurch der Eindruck zum Hirne kömmt, läßt sich nicht bestimmen. \* Ubrigens werden in ieder Hypothese

- 
- \*) Noch muß ich hier zweier Hypothesen erwähnen, die ich nicht unter die drei angezeigten Haupthypothesen bringen kann. D. Weifard (in philosophischen Arzte II St. S. 3. III St. S. 93.) wovon sich ein Auszug findet in Hifmanns Briefen über philosophische Gegenstände an Leser und Leserinnen. Gotha 1778 B. XI. erklärt den Mechanism der tierischen Empfindungen auf folgende Art: Es ist zwischen Nerven und Muskeln grose Analogie. Den Muskeln kömmt die Kraft zu, sich wieder in die vorige Lage zu versetzen, wenn der Druck, den sie erhielten, aufgehört hat. Auch den Nerven kömmt diese Kraft zu, welche in ihnen durch Phlogiston, eine äußerst feine elektrische Materie hervorgebracht wird. Jeder Nerv enthält nach ihm einen großen Vorrat von Phlogiston. Durch diese Materie pflanzt sich der Eindruck, welcher auf einen Teil des Körpers geschieht, auf die entferntesten Teile fort. Daß aber ieder Nerve viel Phlogiston besitze, beweist er aus Beispielen. So glüt die Seele beim Genuße hizziger Getränke, geistiger Weine, weil diese viel Phlogiston enthalten. —  
Die

pthese gewisse Erscheinungen erklärt, keine aber  
 löst das Problem vom Ursprunge der Em-  
 pfindungen deutlich auf. Der Eindruck mag  
 nun durch Nervensaft, oder Nervenschwingung  
 dem Hirne überliefert worden sein, so wird blos  
 eine Bewegung im Hirnmarke hervorgebracht.  
 Das Ende des äußern Organs ist aber noch nicht  
 der Sitz des Bewusstseins. Und nun ist's am  
 schwersten zu erklären, wie dieser Eindruck wei-  
 ter bis dahin gebracht werde. Hier stoßen wir  
 auf ein neues Feld von Hypothesen. Plat-  
 ner nimmt eine zweite Bewegung der Lebens-  
 geister an, Search erfand Selenorgane,  
 Lößius organisirte Einbildungskraft, Ir-  
 wing

---

Die neueste Lere in dieser Materie scheint mir  
 von Girolamo Vocalosi zu sein, welcher  
 vermutet, daß durch eine gewisse Kontraktibi-  
 lität des Zellgewebes das Mark der Nerven ge-  
 drückt würde, und so Empfindung entstünde.  
 Da nun das Zellgewebe in den verschiednen  
 Sinnerven verschieden gebaut sei, so müßte es  
 auch das Mark der Nerven verschiedentlich drük-  
 ken. *Penieri et osservazioni sulla sensitivita  
 nervosa e sulle cause che l'eccitano, Verona  
 1784.*

ving innere Organisation; lauter Voraussetzungen, die sehr viel Grund haben.

4) Richtung der Seele auf den gemachten Eindruck. Der ins Innerste des Hirnes gebrachte Eindruck ist noch nicht Empfindung. Soll er Empfindung werden, Bewußtsein gründen, so muß die Seele ihre Kraft auf denselben richten, oder ihn beachten. Ist die Seele zerstreut, oder in Gedanken vertieft, so kömmt er nicht zur Klarheit der Empfindung. Wie oft kann man nicht an sich bemerken, sagt Locke, daß die Seele, wenn sie in die Betrachtung gewisser Gegenstände vertieft ist, keine Nachricht erhält vom Eindrücke schallender Körper, welcher auf das Gehörorgan mit derselben Stärke geschieht, welche zur Entstehung der Hörempfindungen erfordert wird? Hiet mag wol ein zureichender Druck auf das Organ geschehn; aber da er nicht bis zum Bewußtsein der Seele kömmt, so entsteht auch keine Empfindung, und ungeachtet die Bewegung, welche erfordert wird, um die Verstellung des Schalles der Seele wieder von neuem vor-

zuführen, so erhält man doch keinen Schaß. \*  
 Wie viel aber erfordert werde, daß es bei den  
 Eindrücken auf die Organe zur formellen Vor-  
 stellung kömmt, läßt sich nicht leicht bestimmen.  
 In unserer Seele liegen gewisse Gesetze, welche  
 die zwecklos zusammengeworfne Menge von wan-  
 delbaren, sich immer ungleichen Eindrücken zu  
 einem Ganzen verbinden, und alle Erfahrung erst  
 möglich machen. Die äußern Gegenstände ent-  
 halten bloß die Anlässe, daß die Seele ihre  
 Wirksamkeit auf eine gewisse in ihrem Wesen  
 gegründete Art ausübt. Empfindung und Kennt-  
 niß muß man von einander unterscheiden; jene  
 bezieht sich lediglich auf das Subjekt, als die  
 Modifikation seines Zustandes, diese auf ein  
 Objekt. In den meisten Fällen sind beide aufs  
 innigste verbunden, aber auch zuweilen ge-  
 trennt. Sulzer erzählt von einem bei Stokholm  
 ins Wasser gefallenen Menschen, welcher unter  
 dem Wasser den Glockenschlag hörte, ohne zu  
 wissen, was dieser sei. Er hatte nur das Be-  
 wußtsein einer Veränderung seiner selbst. Wenn  
 man

---

\* Locké's Essay concerning Human understanding. B.  
 II. ch. IX. §. 4.

man noch zur Unterscheidung der Empfindung von der Erkenntniß angiebt, daß der Mensch bei iener leidend, bei dieser sich tätig verhalte, so muß man bemerken, daß auch der leidende Mensch überaus tätig sei. Er wirkt den Gesetzen seiner Natur gemäß, und ist nicht sowohl dem Umfange und Grade der Wirksamkeit nach, sondern nur in Rücksicht auf den Ursprung derselben vom tätigen Menschen unterschieden. \*

## § 2

## II. Kap.

\* Hieher gehören die Preisschriften über die von der Berliner Akademie aufgeworfne Frage vom Unterschiede zwischen Empfindungs- und Erkenntnißkraft *Lamy Explication mechanique et physique des fonctions de l'ame sensitive Paris 1683. Campes Empfindungs- und Erkenntnißkraft der menschlichen Seele. Leipzig 1776. — Eberhard allgemeine Theorie des Denkens und Empfindens neue Auflage Berlin 1786. — Recherches sur la faculté de sentir et sur celle de connoitre. Berlin 1776. 8 Herder vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele. Bemerkungen und Träume. Riga 1778 und denn auch Letzens Philosophische Versuche über die menschliche Natur, I B. I und II Verf. — Kants Kritik der reinen Vernunft, Riga 1787. I L. II. Absch. S. 59 -- Diese Erfordernisse zur Entstehung der Empfindungen werden von andern Philosophen unter dem Titel Gesetze der Empfindungen angegeben; z. B. von Tiedemann II B. VI. K. S. 190; von Sailler in der Vernunftlehre für*

## II. Kapitel.

## Unterschied der Empfindungen.

Die Empfindungen lassen sich einteilen in Hinsicht auf ihren Ursprung, auf ihre Dauer, auf das Verhältniß, in welchem sie zu unserm Willenssystem stehn, und in Hinsicht auf ihren Umfang.

1) In Hinsicht auf ihren Ursprung, sind sie entweder reine, oder vermischte, oder unächte äufre Empfindungen. a) Reine heißt man dasienige, was ohne Zusatz und Mischung ist, daher reine Empfindungen dieienigen genannt werden, welche nichts fremdartiges, keine Zusätze von merern Sinnen oder der Einbildungskraft enthalten. Reine Empfindungen des Fühlens sind die druffartigen Bewegungen auf unsre Nerven, des Schmeckens die auf der Zunge aufgelösten Salze, des Riechens die  
Ausz

---

für Menschen, wie sie sind. I. B. München  
1785. S. 33.

Ausflüsse, des Hörens die Schwingungen der Luft, des Sehens die Lichtstralen. Nur diejenigen Empfindungen und Gefühle, welche der Mensch in der ersten Zeit seines Daseins hat, können rein heißen. b) Vermischte Empfindungen sind diejenigen, in denen sich Vorstellungen einiger oder mehrerer Sinne, oder auch Zusätze der Einbildungskraft\* und der Vernunft vereinen. So ist jede Empfindung vermischt, wenn wir vermittelst des Sinnes nicht nur eine Veränderung, sondern zugleich auch die Ursache derselben wahrzunehmen glauben. Wir empfinden nichts, als eine in unserm Nervenmarke vorgegangene Veränderung, und es geschieht vermittelst eines Vernunftschlusses, daß wir uns eine abgesonderte äußere Ursache hinzudenken. Eines der merkwürdigsten Beispiele solcher Art von Empfindungen scheint mir die Geschichte so mancher Gespenstererscheinung: Ich will hier einer erwähnen, welche ich in irgend einem Stücke

---

\* Hendenreichs Bemerkungen über den Zusammenhang der Empfindung und Phantasie in Cäsars Denkwürdigkeiten aus der philosophischen Welt. V. B. N. V. N. 14. S. 265.

Stücke des so allgemein geschätzten Journals von und für Deutschland gelesen habe. Drei Freunde giengen mit einander in einem Garten. Als sie gegen einen gewissen Plazz kamen, blieb der Mittlere stehn. Furcht und Schrecken schienen ihn an der Stelle eingewurzelt zu halten. Es war ein Geist, der ihn ängstete. Er gab die Stelle an, in der er sich befände. Man fuhr mit einem Stabe durch dieselbe, und er sagte, es käme ihm vor, als wenn man den Geist entzwei geschnitten hätte. Auf der angezeigten Stelle fand sich ein Leichnam, von welchem aber der Geängstete nichts wußte. Der Besitzer dieses Gartens ließ nun ohne Wissen dieses Geistsehers dem Leichname eine Stelle auf dem Kirchhofe anweisen. Man fürte nun diesen Mann wieder an dieselbe Stelle, und er sah nichts mehr. Gewis ist, daß aus Leichnamen ölichte und schweflichte Zeile aufsteigen, wie aus verfaulten Pflanzen und Gewächsen Irzische entstehen. Sollten diese nun nicht im Dunskreise auch eine gewisse Figur bilden, und Menschen von scharferm Auge sichtbar werden? der sie begleitende Todengeruch mag zufolge der Ideenverbindung das Bild von einem

nem

nem Menschen, aber wegen der äußersten Feinheit dieser Materie das Bild von einem aufgelösten Menschen, oder vom Schatten eines abgeschiednen Menschen erwecken. Und dies mag wohl der Hauptgrund sein, warum die Einbildungskraft vorzüglich Schlachtfelder und Grabhügel zum Schauplatze der Gespenstererscheinungen macht. \* — Beinahe all unsre Empfindungen sind vermischt. Vorzüglich vermischen sich Gesichtsz- und Gehörsempfindungen sehr leicht. Der Anblick von Notem weckt sogleich die denselben entsprechenden Töne, und die

---

\* Durch diese Erklärung glaube ich das Ansehn so manches rechtschaffenen und nicht leichtgläubigen Gespenstersehers aufrecht zu erhalten. Ubrigens so lange es noch Einfältige gibt, die an Gespenster glauben, und Eigennützzige, denen Leichtgläubigkeit Gewinn ist, halte ichs für Pflicht des Philosophen, die Gespensterfurcht in ihren äußersten Verschanzungen zu bekämpfen. Ein sehr zweckmäßiges Werk dieser Art ist die Schrift eines noch jüngeren verdienstvollen Mannes, Kläden über die Gespensterfurcht, Gespräche und Briefe. Nebst einer Vorrede und Nachschrift von J. A. Eberhard. Halle 1784 und Weber über den Ursprung des Hexen- und Gespensterglaubens.

die treffende Erzählung einer Feldschlacht stellt uns die streitenden Heere, das Klirren der Waffen, das Donnern des Geschützes, das Stampfen der bäumenden Kasse, u. s. w. lebhaft vor. Lofius (physische Ursachen des Wahren S. III. und Unterricht der gesunden Vernunft. I. T. S. 234) schließt hieraus auf ein Vermögen der Seele, die Ideen des einen Sinnes in die Ideen des andern zu verwandeln. Hieher gehören auch die unächte äußern, oder von innen aus erregten äußern Empfindungen (sensations externae, spuriae). Man versteht unter denselben solche lebhaftre Bilder, welche wir im Zustande des Wachens, auch bei geschloßnen äußern Sinnen haben; welche die Gestalt äußerer Gegenstände nachahmen, denen aber außer uns nichts entspricht. Die Geschichte enthält mehrere Beispiele dieser Art. Sokrates glaubte eine Stimme zu hören, welche ihm in wichtigen Dingen zurief, was er zu thun habe. Pascal glaubte immer zu seiner Seite einen dunkeln und brennenden Abgrund zu sehn. So auch Hieronimus Kardanus und die Geisterseher samt und sonders. Dieser Zustand mag wol seinen Grund in der Mitsimmung

mung

mung einer Fiber oder einiger Fibern im Hirne haben. \*

2) In Ansehung der Dauer sind die Empfindungen entweder augenblicklich (instantaneae) oder fortwährend (permanentes) oder Nachempfindungen (sensationes subsequentes) a) Augenblickliche Empfindungen rollen mit der Wetterschnelle dahin, sind oft wegen der äußersten Geschwindigkeit, mit der sie in der Seele vorübergehn, kaum bemerkbar und enthalten den Grund mancher Erscheinungen, und Ideenverbindungen, welche ohne die Voraussetzung derselben uns ganz unerklärbar wären. b) Dauernde Empfindungen sind diejenigen, die sich eine Zeitlang in der Seele erhalten, welche nicht im Augenblicke ihrer Entstehung wieder erlöschen. Die Empfindung der Größe einer Armee, der Wärme an einem heißen Son-

---

\* Henning's von Andungen und Visionen. Leipzig 1777. L. E. 1783. II. T. -- Herders Maximen. Einige Bemerkungen über Form und Gestalt und Imaginations bildendem Traume. Riga 1778.

Sommertage ist fortdauernd. Die meisten Gehörsempfindungen sind vermöge der Beschaffenheit ihrer Gegenstände augenblicklich. Die Empfindungen des Gesichtes erhalten sich am längsten. c) Nachempfindungen heißen jene Empfindungen, welche sich noch eine Zeit lang mit aller Deutlichkeit und Lebhaftigkeit der äußern Empfindung in der Seele erhalten, wenn gleich der Gegenstand der Empfindung verschwunden ist, oder dessen Einwirkung aufgehört hat. Wir erhalten öfters erst nach einiger Zeit, nachdem ein Object die Organe affizirt hat, die Idee desselben. Durch Nachempfindungen wird die Seele in Stand gesetzt, den Eindruck lang genug anzuhalten, ihn von allen Seiten zu beachten, und desto leichter wieder zu erneuern. Beinahe ein ieder Sinn gewärt uns Nachempfindungen, vorzüglich die beiden edlern Sinne. Man hört noch eine Zeit lang das Läuten der Glocken, wenn dies auch bereits aufgehört hat. Eine glühende Kohle, schnell in einem Kreise umhergedreht, bildet einen feurigen Zirkel. Nachempfindungen unterscheiden sich so wol von Empfindungen, welche ein gegenwärtig einwirkendes Object zum voransetzen.

zen, als auch von Phantasiebildern, welche aus ehemals gehalten Vorstellungen entstehen. Woher nun die Nachempfindungen? daß sie Modifikationen der Seele, zurückgebliebene durch innere Kräfte und Ursachen fortdauernde Empfindungen sein, ist leicht einzusehen. Ob sie aber Beschaffenheiten der Seele, fortgesetzte Folgen des auf die Nerven gemachten Eindruckes, oder der Beschaffenheit der Nerven zuzuschreiben sein, welche gleich gespannten Saiten noch eine Zeitlang fortzittern, wenn bereits der äusre Eindruck aufgehört hat? ist dadurch noch nicht bestimmt. Vielleicht daß diese Erscheinung aus beiden Ursachen zugleich muß erklärt werden. Lætenß in seinen philosophischen Versuchen bestimmt die mathematische Dauer der Nachempfindungen auf folgende Art: die kleinste Dauer der Gesichtsempfindungen war sechs oder sieben Terzen, und noch kürzer ist die Dauer der Nachempfindungen des Gefüles.

3) In Ansehung des Verhältnisses zur Neigung sind die Empfindungen entweder angenehm (gratae) oder unangenehm, (ingra-

(ingratae, molestae) oder gleichgiltig (mediae): lauter Modifikationen, die wir nicht weiter als zur Klarheit bringen können. a) Angenehm nennt man die Empfindungen, welche die Seele zu erhalten sucht, welche die Seele lieber hat, als nicht, bei welchen sie gerne verweilt. Die Berührung sanfter weicher Körper, glatter polirter Oberflächen ist eine angenehme Gefühlsempfindung. Schlangenförmige Beugungen in einer Statue, sanfte Abhänge von Hügeln gewären dem Auge Vergnügen. b) Unangenehme Empfindungen sind solche, bei welchen die Seele nicht gerne verweilt, die sie zu verbannen, und wenn sie dies nicht vermag, wenigstens zu schwächen strebt. Die Berührung stachelichter, borstiger Körper verursacht dem Gefühle, wie der Anblick rauher, schroffer Felsen oder unregelmäßiger Spitzen, dem Gesichte Schmerzen. c) Gleichgiltige Empfindungen nennen wir diejenigen, welche keinen merklichen Grad von Lust oder Unlust gewären. So verursachen Körper, auf denen wir sitzen, wenn sie zwischen drückender Härte und wollüstiger Weichheit das Mittel halten, eine mittlere Empfindung. Dies ist die weitläufige Bedeutung

tung

tung des Begriffes der mittlern Empfindung.  
 Es gibt aber auch noch eine engre, zufolge  
 der gewisse Empfindungen gar keine Lust oder  
 Unlust erwecken sollen. Auf diese verschiedenen  
 Bedeutungen muß man Rücksicht nemen, wenn  
 man über die Meinung derienigen Philosophen,  
 welche das Dasein der gleichgiltigen Empfin-  
 dungen leugnen, \* ein richtiges Urtheil fällen  
 will. Mir dünkt, der ganze Streit eine Wort-  
 fehde zu sein. Jeder Eindruck auf unsern Kör-  
 per, jede Veränderung in unsern Empfindungs-  
 Werkzeugen stimmt mit unserm Nervensysteme  
 überein, oder nicht; im ersten Falle ist er an-  
 gemem, im andern unangemem. Kein Mittela-  
 zustand läßt sich denken, folglich gibts keine  
 gleichgiltige Empfindungen in der strengen Be-  
 deutung des Wortes. Allein unter den ver-  
 schiednen Eindrücken auf unsern Körper giebt's  
 verschiedene Stufen in Ansehung der Stärke und  
 Schwäche. Die schwächsten Grade gehn unter  
 den

---

\* Robinet de la Nature Tom. I. p. 417. ed. Amst.  
 1766 -- Homè's Elements of Criticism, Edinb.  
 1762. I. Vol. Ch. I.

den stärkern leicht verloren, kommen kaum zum Bewußtseyn der Seele, und erregen deswegen keinen merklichen Grad von Lust oder Unlust. Auch können unsre Organe in der Folge sich abstumpfen, und gegen Objekte gleichgiltig werden, die uns in der ersten Erscheinung viel Vergnügen gewärt haben. So gehn oft die prächtigsten Schauspiele kalt und ungenossen vor der Seele vorüber, weil die Sinne durch ihren täglichen Anblick das Gefühl für dieselben verloren haben. Gleichgiltige Empfindungen in weitläufiger Bedeutung lassen sich deswegen annehmen. Riedel und Lofius machen einen Unterschied zwischen dem Angenehen und Ergötzenden, dem Unangenehen und Verdrüßlichen. Es kann etwas unangenehm sein, und doch ergötzen, die Tränen z. B., welche der Menschheit zu Ehren in einem rührenden Schauspiele fliesen. Sie betrachten angenehm und unangenehm als Eigenschaften des Objectes, ergötzend und verdrüßlich als Bewegungen unsrer Seele.

Woher kömmts aber, daß gewisse Empfindungen angenehm, andre aber unangenehm sind? —  
die

die Philosophen geben verschiedene Erklärungen. Die wichtigsten sind die von Kartes, Wolf, Sulzer, Mendelssohn. Diese verschiedenen Hypothesen reduzieren sich vorzüglich auf zwei 1) die angenehme Empfindung entsteht aus dem Gefühle körperlicher Vollkommenheit, die unangenehme aus dem Gefühle körperlicher Unvollkommenheit. Dieser Meinung war Kartes. Der Erste, welcher über die Natur des Vergnügens ein allgemeines Grundgesetz aufgestellt hat, wenn er gleich nicht recht einig mit sich selbst in Bestimmung desselben war. (de pass. anim. art. 94. Epist. part. 1. ep. 6.) Unser ganzes Vergnügen entsteht nach ihm aus dem Bewusstsein irgend einer Vollkommenheit von uns. Der Schmerz aber aus Verletzung der zusammenhängenden empfindlichen Teile unsers Körpers. Wolf (Metaph. S. 404. Psych. emp. S. 536 et seq.) gieng von demselben Grundsätze aus, daß Anschauung der Vollkommenheit jedem Vergnügen zum Grunde liege, nur unterschied er sich dadurch von jenem, daß er das Gebiet des Vergnügens nicht so sehr beschränkte, indem nach ihm angenehme Empfindungen aus dem Gefühle, nicht nur eigener sondern

sondern einer jeden Art von Vollkommenheit entspringen. An diese Lere schließt sich die Mendelssohnsche Theorie (Philos. Schrift. I. B. Briefe über die Empfindungen) genau an. Die Quelle des Vergnügens liegt auch nach ihm in Erkenntnis der Vollkommenheit, und ist so mannichfaltig, als es Arten der Vollkommenheit gibt: aber darin stimmt er nicht mit Wolf überein, daß das Vergnügen nur durch undeutliche Vorstellungen erzeugt werde, indem er das geistige Vergnügen aus der deutlichen Vorstellung der Vollkommenheit entstehen läßt, und deswegen zwischen Vergnügen an Vollkommenheit und Vergnügen an Schönheit unterscheidet. 2) Angenehme oder unangenehme Empfindungen entstehen aus der erleichterten oder erschwerten Tätigkeit des Vorstellungsvermögens, aus dem Gefühle der Ausbreitung und Fülle, der Hemmung und Einschränkung des Erweiterungstriebes. Als Erfinder dieser Theorie giebt sich Sulzer an (Vermischte phil. Schrift. I B. I Abh.), welcher auf die in dieser Materie vor ihm gegebenen Erklärungsversuche mit vielem Stolze herabsieht, ungeachtet er sich der Leibnizischen Meinung sehr nähert, welche

alle

alle angenehme Empfindungen in geistige verwandelt. Unangenehme Empfindungen entstehen nach ihm, wenn die verschiednen Folgen augenblicklicher Eindrücke, woraus die ganze Empfindung besteht, ein regelmäßiges Ganzes ausmacht; unangenehme, wenn sie das Gegentheil thun, wenn sie aus dunkeln und verworrenen Perzeptionen zusammengesetzt sind. Uebereinstimmend mit dieser Lehre erklärt Hezel (Vers. über die Kenntnis des Menschen II. B. S. 271) Selbstliebe und Tätigkeit als die beiden vereinten Gründe, warum Etwas gefällt. Pouilly (Theorie de sentimens agreables. Paris 1774. übersetzt Berlin 1751) leitet aus mäßiger Beschäftigung unsrer Kräfte das Vergnügen überhaupt, und also aus mäßiger Beschäftigung unsrer Organe das sinnliche Vergnügen ab. \* — Diese Erklärungsarten sind nichts

---

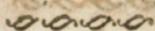
\* Noch verdienen über die Natur und Arten des Vergnügens nachgelesen zu werden: Hutgar über die Abstraktion bei unsern angenehmen und unangenehmen Empfindungen. In Cäsars Denkwürdigkeiten 2. 3. 4. Quartal. — Villame vom Vergnügen II Teile. — Reinhold über das Vergnügen

nichts mehr als Hypothesen, welche dem Scharfsinne ihrer Erfinder Ehre machen. Sie sind größtenteils auf dem Wege der Spekulation, zum Teile auch auf dem Wege der Erfahrung aufgefunden worden. Sie mögen wol viel zur systematischen Einheit, aber meiner Meinung nach nur wenig zu unsrer Glückseligkeit beitragen. Die Natur scheint hier dem Forschungsgeiste einen undurchdringlichen Schleier vorgezogen zu haben, und straft oft diejenigen mit Unempfindlichkeit, welche mit verwegener Hand denselben aufheben, und tiefer ins Heiligtum eindringen wollen. Die Frage, worinn der subjektive und objektive Grund des Empfindens bestehe, und was den eigentümlichen Charakter des Wollseins oder Nichtwollseins ausmache, hat bis izt kein Sterblicher beantwortet. Zum Glücke, daß die Natur den Genuß des Vergnügens nicht an die deutliche Kenntniss von der Beschaffenheit

---

gnügen im deutschen Merkur November, Dezember 1788. Ueber die Natur des Vergnügens aus dem Italiänischen von Meiners. — Philosophische Gespräche über das Vergnügen von Rehberg. Nürnberg 1785.

desselben gebunden hat. Nur noch einige Bemerkungen über die angezeigten Hypothesen zum Beweise unsers Urtheiles. Die Erklärung des sinnlichen Vergnügens und Misvergnügens aus dem Anschau körperlicher Vollkommenheit oder Unvollkommenheit paßt nicht auf alle Arten. Wenn wir bittere Arznei einnehmen, haben wir unangenehme Empfindung, und doch wird durch dieselbe oft in einem Augenblicke der Zustand unsers Körpers verbessert. Wenn wir süßes Gift schlucken, so haben wir eine angenehme Empfindung, und doch leiden unsre Eingeweide. Die andre Erklärung scheint mir ebenfalls nicht ganz passend. Auch der sinnliche Schmerz befördert unsre Tätigkeit, setzt unsre Kräfte um so mehr in Bewegung, je lebhafter er ist; und bei den angenehmen Empfindungen finden sich wol weniger dunkle und verworrene Wahrnehmungen, als bei den unangenehmen? Ist wol zwischen der Tätigkeit der Kräfte und dem angenehmen Gefühle, welches aus einem sinnlichen Eindrucke entsteht, allezeit Verhältnis? Ubrigens ist auch das Vergnügen, welches Anstrengung der Selenkräfte gewärt, von anderer Art, als körperliches Gefühl. Was aber diese



diese beiden Hypothesen zugleich drückt, ist, daß sie keine Aufklärung geben über die verschiedenen Arten angenehmer Empfindungen. Rosen- und Violengeruch ist angenehme Empfindung, aber von verschiedner Art. Hönig und Zucker schmecken dem Gaumen, aber doch sind es verschiedene Empfindungen. Keine Hypothese erklärt diese Schattirungen. Was können uns also solche Erklärungen nützen, die bloß im Allgemeinen stehn bleiben, die unzähligen Arten von Erscheinungen aber, aus welchen eine Gattung besteht, nicht deutlicher machen, von dem Eigenen und Charakteristischen derselben nicht den geringsten Grund angeben? Wenn ich sage, der Geruch ist angenehm, welcher meine Geruchswerkzeuge vervollkommnet, oder den Zufluß meiner Vorstellungen vermehrt, hab ich deswegen schon ein Mittel angegeben, die unzähligen Arten der Gerüche zu unterscheiden, und die einer jeden Art eigne Beschaffenheit bestimmt? Das System unsrer angenehmen und unangenehmen Empfindungen hängt mit den Reizen und Befriedigungen unsrer Bedürfnisse zusammen, indem Befriedigung unsrer Bedürfnisse mittelbarer oder unmittelbarer Zweck unsrer

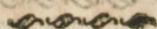
frer Begierden und Verabscheuungen ist. Alle Philosophen stimmen damit überein, daß angenehme und unangenehme Empfindungen in einem gewissen Verhältnisse der Dinge zu uns stehn; aber worinn dasselbe zu setzen sei, wird immer Geheimnis bleiben. Genug wir kennen die manchfaltigen Quellen des Vergnügens, wissen, wie wir uns angenehme Empfindungen verschaffen können, was liegt daran, daß wir ihre Elemente nicht kennen? \*

4) In Ansehung des Umfangs sind die Empfindungen einfach oder zusammengesetzt; in ienen läßt sich nichts Manchfaltiges unterscheiden. Diese aber bestehn aus Theilen. So ist die Empfindung eines einzelnen

Tones

---

\* Daß manche Quellen des Vergnügens für uns versiegen, ist nicht das Werk der Natur. Leichtsinn, Unmäßigkeit, Unwissenheit in der großen, schweren und einzigen Kunst zu genießen sind die Ursachen. Die Natur hat uns durch den weisesten Bau all unsre Empfindungswerkzeuge zum Genusse aller Arten des Vergnügens bestimmt. Wir müssen erst dies harmonische Werk zerstoren, um unglücklich zu werden.



Tones einfach, eines Konzerts zusammengesetzt. Die zusammengesetzten Empfindungen entstehen entweder vermittelst eines einzigen Sinnes, z. B. die Empfindung eines schönen Landschaftgemäldes, oder durch mehrere Sinne, indem ein Gegenstand zu gleicher Zeit mit mehreren Sinnen empfunden wird, wie z. B. eine Pantomime, oder die Empfindung an einem heißen Sommerabende von der allgemeinen Stille, vom Mondscheine, von der rührenden Schönheit der schlummernden Natur, der mit Blumengerüchen durchwürzten Nachtluft.

### III. Kapitel.

#### Ursachen von der Verschiedenheit der Empfindungen.

Wenn wir unsere Empfindungen betrachten, in wie weit sie einander ähnlich oder unähnlich sind, so bemerkt man einen Unterschied unter denselben überhaupt, und insbesondere unter denselben

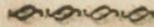
Empfindungen

Dungen eines jeden Sinnes. Woher nun dieser Unterschied?

I. Unterschied der Empfindungen überhaupt. Bonnet im analytischen Versuche der Selenkräfte im VIII K. leitet den Unterschied der Empfindungen aus der ursprünglichen Verschiedenheit der Hirnsfibern ab. \* Er nimmt an, daß eigne Fibern einer jeden Art von Empfindung entsprächen, und diese Heterogenität der Fibern gründet er auf die Natur der Wiedererinnerung. Aber man gebe einmal einer jeden Empfindung eine besondere Fiber, so zwar, daß nicht nur die Gefühlsempfindungen durch andre Fibern hervorgebracht werden, als die Geschmacksempfindungen, sondern daß auch der Empfindung eines jeden einzelnen Sinnes eine besondere Fiber entspreche, wird dadurch nicht die Anzahl der  
Fibern

---

\* Er war einer andern Meinung in seinem psychologischen Versuche, in welchem er für überflüssig hielt, so viel Nervenfibern zu behaupten, als es Empfindungen gibt.



Fibern ins Unendliche vervielfältigt werden, und die Natur von ihrem durchaus beobachteten Besetze der Sparsamkeit abweichen? Bonnet fülte selbst die Stärke dieses Einwurfes, ließ sich aber durch denselben nicht von seiner Meinung abbringen. Um diese recht anschaulich zu machen, verglich er die Nerven mit gespannten Saiten, deren jede einen besondern Ton gibt. Hier wird zum voraus gesetzt, daß die Nerven elastisch, und also einer zitternden Bewegung fähig sein; aber auch dies zugegeben, kann nicht eine und dieselbe Saite nach den Graden ihrer Spannung oder Nachlassung verschiedene Töne erwecken? und so könnten auch einartige Fibern nach verschiedenen Einwirkungen verschiedene Empfindungen hervorbringen. Hr. v. Zwilling (1 B. S. 16) glaubt, diese Hypothese dadurch zu widerlegen, daß, wenn eine jede Empfindung durch eine besondre Fiber bewirkt, und nun eine oder die andre Fiber eines Sinnes in ihrer Wirkung gehemmt oder unterdrückt würde, so müßten die derselben korrespondirende Empfindung, aber nicht jede Empfindung des Sinnes aufhören. Es soll z. B. die Fiber verletzt sein, welche den Rosengeruch

ruch hervorbringt, so wird diese Empfindung aufhören; aber daraus folgt nicht, daß zugleich auch jede andre Geruchsempfindung unterdrückt sei. Und doch lert die Erfahrung, daß, wenn ein Mensch Mangel an einem Sinne leidet, er auch an der Empfindungen beraubt sei, welche durch denselben entstehen. — Dieser Einwurf scheint mir eben nicht die Bonnetsche Hypothese unzustossen. Denn a) es kann zwischen allen Fibern eines Sinnes solch eine innige Verbindung sein, daß, wenn die Wirksamkeit einer oder der andern gestört wird, auch die übrigen in ihren Funktionen gehindert werden. Wer hat das feine Saitenspiel der Nerven genau eingesehn, wer darf sich getraun, hier etwas mit Gewisheit behaupten zu wollen? b) Aber auch die aus der Bonnetschen Hypothese gezogene Folgerung zugegeben, scheint nicht die Erfahrung dieselbe zu rechtfertigen? Es gibt Krankheiten, in welchen der Mensch einige Empfindung eines Sinnes z. B. gewisser Speisen verliert, welche aber nach der Genesung wieder hergestellt werden. Buffon (Histoire naturelle T. III.) erklärt die Verschiedenheit der Empfindungen, nicht aus dem

ursprüng-

ursprünglich verschiedenen Baue, sondern blos aus der verschiedenen Lage der Nerven. Der Unterschied der Empfindungen überhaupt kann theils aus dem Unterschiede der aufnehmenden Sinnwerkzeuge, theils der einwirkenden Objekte genommen werden. 1) Verschiedenheit der Organe. Anders ist die Lage der Sehnerven, anders die Lage der Hörnerven, und so mit den übrigen Nerven. Müssen die auf diesen verschiedenen Wegen zum Hirne eingehenden Eindrücke nicht verschieden modificirt werden? und darum verschiedene Empfindungen hervorbringen? Man hat aber nicht Ursache, eine ursprüngliche Verschiedenheit der Organe anzunehmen. Ein Nerve breitet sich in unzähligen Nerven über den ganzen Körper, und wird eben darum der verschiedensten Eindrücke fähig. 2) Verschiedenheit der Gegenstände. Die Empfindung ist Warnemung der im Hirne vorgegangenen Veränderung; also Folge der äußern Eindrücke. Von der Verschiedenheit der äußern Einwirkung muß also Verschiedenheit in den Empfindungen entstehen. Die von den Körpern zurückprellenden Strahlen müssen also eine andre Empfindung wirken, als die zitternden

den

den Bewegungen der Lufttheilchen. Wenn man auch mit Leibniz annimmt, die auf uns wirkenden Dinge sein ganz einfach, so sind sie es doch nicht für unser so sehr zusammengesetztes Nervensystem. Die Teile sind in so mannfaltiger Mischung und Lage, daß daraus die verschiedenartigsten Eindrücke entstehen müssen. Der Grund, warum ein Gegenstand auf die Zunge und den Gaumen wirkt, und Geschmacksempfindungen hervorbringt, oder auf das Gehör nicht wirkt, liegt doch gewis in der Natur und Beschaffenheit des Objectes selbst.

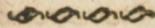
II. Unterschied der Empfindungen einzelner Sinne. Woher kömmt, daß ein Sinn mehrere Arten einander entgegengesetzter Empfindungen sowol bei einem Menschen, als bei verschiednen Subiecten liefert? Der Sinn des Fühlens z. B. enthält nicht eine Empfindung vom Sanften und Weichen, sondern auch vom Rauhen und Borstigen. Dieser Unterschied entsteht aus der ursprünglichen Verschiedenheit der Objecte,  
und

und aus den verschiedenen Graden ihrer Einwirkung. 1. Verschiedenheit der Objecte an sich. Anders sind die aus einem Blumenbette, und anders die aus einem Schindanger aufsteigenden Theilchen; eine andre Mischung ist in den Theilen, welche die Empfindung des Zuckers, und eine andre in denen, welche die Empfindung des Esichs verursachen. Es entstehn deswegen die verschiedensten Arten von Geruchs- oder Geschmacksempfindungen, wenn verschiedene riechende oder schmeckbare Gegenstände unter einander gemischt werden. Indes kömmt auch hier viel auf die Beschaffenheit des Organs an. Es scheint z. B. nicht, daß die eigne Figur der Salzkristalle den Geschmack allein bestimme, da oft ähnliche Krystalle einen verschiedenen, und verschiedene Krystalle einen ähnlichen Geschmack haben. So hängt auch die Verschiedenheit bei der Feinheit der Geruchsempfindungen zum Theile vom Baue der innern Nase und des Nervensystems selbst ab. 2. Auf die Grade der Einwirkung kömmt ebenfalls viel an, nämlich auf die Geschwindigkeit oder Langsamkeit, auf die Stärke oder Schwäche des Eindruckes. Ein schnell zittern-

der

der, und ein langsam schleichender Ton wirkt  
 Verschiedenheit in der Gehörsempfindung, und  
 eine größere oder kleinere Anzahl von Lichtstralen,  
 welche auf einen Punkt fallen, Verschiedenheit  
 in den Gesichtsempfindungen.

III) Woher der Unterschied des  
 Wohlgefallens oder Mißfallens, das  
 verschiedene Menschen oder auch derselbe Mensch  
 zu verschiedenen Zeiten an denselben Gegenständen  
 finden? Eine genaue Erklärung hievon  
 bleibt so lange unmöglich, als die Theorie der  
 angenehmen Empfindungen noch nicht im Reinen  
 ist. Im Allgemeinen sind Gefallen und Miß-  
 fallen keine besondere Modifikationen der Em-  
 pfindungswerkzeuge, sondern eine allgemeine  
 Beschaffenheit der Wirkung, die von diesem so  
 oder so modifizirten Werkzeuge auf die Seele  
 geschieht. Doch wollen wir einige hier eingreis-  
 sende Ursachen anzeigen. 1) Die natürliche  
 Disposition des Organs. Der, welcher ein schwaches Gesicht hat, kann ein starkes  
 Licht nicht ertragen. Plutarch erzählt von einem  
 Manne, daß er den Gesang der Nachtigall dem  
 Quacken der Frösche nachgesetzt habe. Da der  
 Unters



Unterschied in der Disposition der innern und äußern Organe so groß sein kann, so läßt sich hieraus schon begreifen, warum die Menschen in ihren Empfindungen des Wohlgefallens und Mißfallens so sehr von einander abweichen. 2. Zufällige Veränderung des Sinnwerkszeuges. Der Hunger ist der beste Koch. Pyron schmeckt auf seiner Reise nach der Südsee ein halb fauler Schinkenknochen besser, als dem Wohlüstlinge die Gerichte, welche selbst ein Apicius zubereitet hat. Durch Schwelgerei, durch körperliche Ausschweifungen kann man den Geschmakk am Einfachen verlieren. Der, welchen nur Formen reizen, welche an eine Medizeische Venus oder einen Apoll von Belvedere reichen, geht kalt und ungerührt an einem Grasshalme und dem Insekte vorüber, welches sich unter seinen Füßen krümmt. Die Natur rächt den übermäßigen Genus durch Füllosigkeit und Effel gegen alle Arten angenehmer Empfindungen, und durch eine stets zunehmende Empfindlichkeit gegen die leichtesten unangenehmen Eindrücke. 3. Gewonheit und Übung. \* Die alten Spartaner fanden Geschmakk

---

\* Beiträge zum Studium der Philosophie, III Hefte, S. 116.

schmack an Leibesübungen, an der Jagd, dem  
 Kriege, den Beschwerlichkeiten, weil sie frühzei-  
 tig dazu erzogen wurden; die Sibariten an  
 Weichlichkeit, Müßiggang, sinnlichen Lüsten,  
 unter denen sie aufwuchsen. Die Ostiaken fin-  
 den sehr viel Geschmack am Fischtrane: und wer  
 wollte all die Sonderbarkeiten des Geschmackes  
 bei einzelnen Völkern und Menschen aufzählen,  
 welche aus früher Angewöhnung an gewisse Ge-  
 genstände entstehen? Man denke hier zugleich an die  
 Empfindungen und Modelle der Schönheit, wie un-  
 terschieden sind sie bei verschiedenen Völkern? Der  
 Europäer fodert zu seinem Ideale von Venus  
 eine blendende weiße Farbe, der Neger Rabens-  
 schwarze; der Grieche einen kleinen Mund und  
 richtiges Verhältnis aller Glieder, der Afrikaner  
 eine eingedrückte Nase und aufgeschwollene hoch-  
 rote Lippen, der Perser große Augen und einen  
 schlanken Wuchs, der Sineser kleine Augen, roun-  
 den Wanst und winzige Füße. 4) Ein-  
 fluss der Phantasie. Das gefällt, was Reiche  
 besitzen, das misfällt, was man bei Armen und  
 Dürftigen findet. Der Bauer weidet oft seine  
 Nase am Geruch des Düngers, welcher die feine  
 Nase des Städters beleidigt. Eine Reihe verknüpf-  
 ter

211111

ter

ter Vorstellungen und Empfindungen macht ihm denselben angenehm; gesegnete Aernte, reiche Einnahme, Verbesserung der äußern Umstände, besserer Nebensaft — tausend solche verwandte Vorstellungen mögen in dem Kopfe des Bauers bei solch einer Gelegenheit aufsteigen, und ihm die Empfindung versüßen. 5. Wirkung der Seelentätigkeit. Die Wirksamkeit der Seele kann Empfindungen und Vorstellungen heben, sie zu angenehmen oder unangenehmen bilden, je nachdem sie dieselben in Verbindung mit andern Gegenständen des Wolgefallens oder Misfallens bringt, bei Beachtung derselben lange oder kurz verweilt. Eigentlich ist es die Sache nie, die uns gefällt oder misfällt, sondern nur unsere Vorstellungen von ihr; nicht die einzelne Vorstellung an sich, sondern die Verhältnisse der Vorstellungen gegen einander, woraus sie zusammengesetzt ist, und das Verhältnis der ganzen Vorstellung gegen unser übriges System von Vorstellungen und Empfindungen.

—————  
 Beschluß.

---

 B e s c h l u ß.
 

---

## G e s c h i c h t e.

Die Natur und Beschaffenheit der Körper zog zwar frühzeitig die Aufmerksamkeit der Philosophen auf sich; aber nur erst spät die Untersuchung der Empfindungen und ihrer physischen Natur. Die alten Philosophen räsonnirten und deräsonnirten viel, wie die neuern über die Wahrheit und Trüglichkeit der Sinne; eine unfruchtbare Spekulation, welche vielleicht zuletzt nur auf einer Wortfehde beruhet; — aber um Zergliederung der Vorstellungen, welche uns ein ieder Sinn verschaffet, um die Kenntnis der Sinnwerkzeuge und der Verschiedenheit der Sinne waren sie wenig bekümmert. Demokrit verdient unter die ersten Philosophen gezählt zu werden, welche über die Sinne philosophirten, obgleich er zu denjenigen gehört, welche die Sinneserkenntnis für

S

unzus

unzulänglich zur Erkenntnis der Wahrheit hielten. Er stellte eine Vergleichung der menschlichen Sinne mit den tierischen an, und erklärte sich den Ursprung der Empfindungen durch Bilder, welche aus den Körpern ausfließen, und ein Bild wie in einem Spiegel machen. Diese Lehre war Folge seines metaphysischen Traumes von den Atomen, durch deren beständige Bewegung diese Bilder von ihren Gegenständen abgerissen und den Sinnen zugeführt würden. Eine jede äussere Empfindung entsteht also nach ihm aus einer waren Berührung der Organe. — Epikur, welcher nach dem Ausdrucke von Cicero mit den Quellen der demokritischen Philosophie seine Gärten benetzt hat, setzte diese Theorie der Sinnlichkeit weiter fort, und erwarb sich in derselben vor allen andern alten Philosophen das grösste Verdienst. Nachdem er in seiner Kanonik den eigentlichen Gesichtspunkt zur Beurteilung der Wahrheit in der sinnlichen Erkenntnis festgesetzt hatte, und auf diese Art den Falschheiten der Eleatischen und der andern Schulen begegnet war, breitete er sich in seiner Physik über den Ursprung unsrer Empfindungen aus den in der Luft befindlichen Bildern der Dinge

Dinge weitläufig aus, und erklärte den Unterschied der Empfindungen, vorzüglich aber die Entstehung der Empfindnisse. — Die Stoiker namen an, daß von der denkenden Kraft bis an die äußersten Sinneswerkzeuge gewisse Stralen einer feinen Luft sich erstreckten, welche die aufer dem Körper vorgehenden Veränderungen der Seele zuführen, und das Behikulum der Empfindung sind. Mangel an nähreer Kenntnis der Nerven und ihres Beitrages zur Empfindung hinderte sie, auf die neuern Hypothesen vom Ursprunge der Empfindungen zu kommen. — Bei den Philosophen, welche sich den Körper als einen Kerker dachten, in welchen die Seele aus einem bessern Leben zur Strafe wäre verwiesen worden, würden wir vergebens eine Bearbeitung dieses Kerstückes suchen. Im Traume des ursprünglichen Zustandes der Seele verloren, schränkten sie ihre Philosophie bloß darauf ein, die Seele diesem eingebildeten Ideale von erster Vollkommenheit am nächsten zu bringen. — Lucretz machte die Römer mit Epikurs Philosophie, und also seiner Lehre der Sinnlichkeit bekannt. Allein so, wie diese Nachbeter der Griechen überhaupt mehr darauf bedacht

§ 2

schiene,

schienen, die von den Griechen erbeuteten Schätze  
 ze der Gelerksamkeit zu erhalten, als einen an-  
 ständigen Wucher mit denselben zu treiben, so  
 erhielt auch diese Lere unter ihnen nicht mehr  
 Vollkommenheit: die denselben eigne Sekte, die  
 Eklektische, welche ein buntes Gemische aller  
 ältern philosophischen Lergebäude, vorzüglich  
 aber das durch die Pythagorische Philosophie  
 vergrößerte Platonische System ist, machte es  
 zur Pflicht, die Seele von allen äußern Gegen-  
 ständen abzuziehn, und in sich selbst zu feren;  
 weil wir nur auf diesem Wege zur Verbindung  
 mit Gotte gelangen, in dem unsre Glückselig-  
 keit besteht. In solch einem hyperphysischem Sy-  
 steme lies sich eben so wenig etwas Tröstliches  
 für die Theorie der Sinne erwarten, als spä-  
 terhin in der unfruchtbaren Abzese und der un-  
 menschlichen Mönchsmoral, welchen Plotins  
 Schwärmereien zur Grundlage dienten. — Die  
 Scholastiker in Grillen, Spizfindigkeiten und  
 Wortklaubereien vertieft, konnten an einer Lere  
 keinen Geschmack finden, welche es mit reellen  
 Gegenständen zu tun hat, und wo die Phantasie  
 nicht zügellos herumschwärmen kann. Das We-  
 nige, was sie davon vortrugen, warfen sie in  
 das

das Gebiet der Metaphysik, in alles welche sich fügen mußte, was sie sonst nirgends unterzubringen wußten. — Diese Theorie blieb also bis zur Entstehung der neuen Philosophie vernachlässigt. Durch Bako, diesen erhabnen Geist, der die Fesseln der Systeme kühn zerbrach, welche den menschlichen Verstand Jahrhunderte lang gedrukt hatten, und von der Abstraktion und den Spizzfindigkeiten zur Betrachtung der Natur und zur Sinneskenntnis rief, geschah ein wichtiger Schritt zur Verbeßrung der Lere von den Empfindungen. — Gewis würde dieselbe bald einen schnellern Fortgang gemacht haben, wenn er nicht durch Kartes und seinen schwarzmerischen Schüler Malebranche wäre aufgehalten worden, welche die veraltete Meinung von angeborenen Begriffen wieder erneuerten; doch finden sich in den Recherches sur la vérité vortrefliche Regeln zur Vermeidung der Irthümer in der sinnlichen Erkenntnis. — Lockes Philosophie, welche die angeborenen Begriffe ausschloß, erklärte den Ursprung alles menschlichen Kenntnis aus Empfindungen, und trug deswegen sehr viel zur Aufklärung dieses Verstückes bei. — Weiter noch ward diese Lere gebracht

gebracht durch die Hypothese des Idealismus, eine Geburt der Neuern. Die Lere von Locke und Malebranche führten den Bischoff Berkeley auf eine eigne besondere Meinung, daß er die ganze Sinnenwelt für eine bloße Modifikation unsrer Seele hielt. Die Dualisten fanden es nun für notwendig, die sinnliche Erkenntnis genau zu erforschen, und die auf diesem Wege erhaltenen Vorstellungen sorgfältig zu zergliedern. Nun wurden die Empfindungen und ihre physische Beschaffenheit einer der ersten Gegenstände, auf welche die neuern Philosophen ihre Aufmerksamkeit richteten. Seit Wolf macht diese Untersuchung ein sehr wichtiges Hauptstück der Philosophie aus. Reid (*Inquiry into the Human Mind, on the principles of common sense*) fleng seine Analyse der Selenkräfte mit Untersuchung der fünf Sinne an. Hier gieng er nicht vom edelsten oder nützlichsten, sondern vom einfachsten Sinne aus, bei dem Trug am wenigsten möglich ist, vom Sinne des Geruches, gieng dann zum Schmecken, Hören, Fühlen und zuletzt zum Sehen über. Condillac (*Traité de sensations.*) versucht an einer Statue, der er stufenweise alle Sinne gibt, zu beweisen, daß

daß all untre Selenvermögen und die Wirkungen des Verstandes aus einem und demselben Prinzipium, nämlich der Empfindungskraft entspringen. Bonnet that dasselbe; aber er zeigt nur an einem Sinne, nämlich dem Geruche, die stufenweise Entwicklung der Selenkräfte. Aus so wenig Datis, als der Sinn des Geruches gewärt, soviel abzuleiten, verrät ungemein viel Scharfsinn; allein Kondillac zeigt uns seinen Gegenstand aus merern Gesichtspunkten, und vermeidet dadurch Einseitigkeit.\* Kondillac hat auch seine Zergliederung mit dem Geruche angefangen. Mir scheint es indes immer am natürlichsten, mit Irwing, Tiedemann, Tetens und Abel mit dem Gefühle anzuheben, welches die Grundlage der ganzen Empfindlichkeit ist, und am frühesten im Menschen sich entwickelt. Da ich im vorhergehenden bereits die Schriften der angezeigten Männer und die denselben ähnlichen oder nahe kommenden genannt habe, so kann ich sie hier übergehn.

---

\* Vortrefliche Auszüge aus Kondillacs Abhandlung über die Empfindungen, und eine treffende Vergleichung dieses Werkes mit dem Bonnetschen Versuche hat H. Pr. Schüz im Anbange seiner Uebersetzung des letztern Werkes geliefert.

---



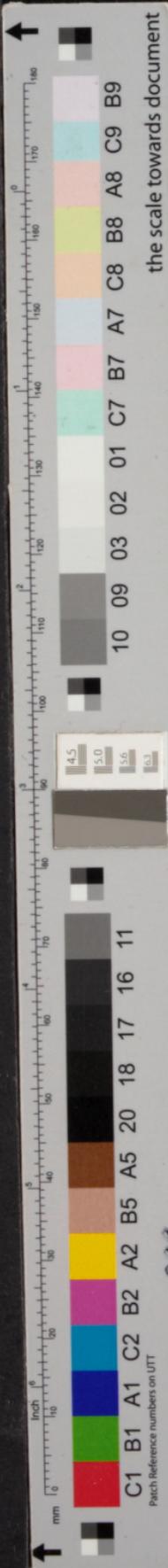


Handwritten text, possibly a signature or date, including the number 8120 and a circled 'B'.

81







the scale towards document

vermögen und die Wirkungen  
einem und demselben Prinzips  
empfindungskraft entspringen.  
; aber er zeigt nur an eis  
ch dem Geruche, die stufen-  
der Selenkräfte. Aus so  
der Sinn des Geruches ge-  
iten, verrät ungemein viel  
Kondillac zeigt uns seinen  
vern Gesichtspunkten, und  
Einseitigkeit. \* Kondillac hat  
rung mit dem Geruche ange-  
es indes immer am natürlich-  
Liedemann, Zetens und Abel  
zuheben, welches die Grund-  
empfindlichkeit ist, und am  
hen sich entwickelt. Da ich im  
eits die Schriften der ange-  
nd die denselben ähnlichen oder  
enannt habe, so kann ich sie

aus Kondillacs Abhandlung über  
, und eine treffende Vergleichung  
dem Bonnetschen Versuche hat H.  
nhange seiner Uebersetzung des lez-  
ert.